

Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse*

Ekkehard Felder

Inhalt

1. Einleitung
 2. Hermeneutik, Diskurslinguistik, Korpuslinguistik
 - 2.1 Hermeneutik als textuell und diskursiv instruierte Wissenskonstitution
 - 2.2 Linguistische Diskursanalyse als deskriptiver Ansatz
 - 2.3 Corpus driven, corpus based, corpus assisted in der deskriptiven Diskurslinguistik
 3. Linguistische Mediendiskursanalyse im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit
 - 3.1 Vorannahmen des Ansatzes
 - 3.2 Begriffsklärung des Ansatzes der pragma-semiotischen Textarbeit
 - 3.3 Vom Diskurs zum Textkorpus und zum erkenntnisleitenden Interesse
 - 3.4 Themenspezifikation: Benennung des Diskursthemas, Generierung von Subthemen und Bestimmung von Konzepten als agonale Zentren
 4. Exemplifizierung der linguistischen Mediendiskursanalyse am Beispiel von HeideKo – Teilkorpus „Berliner Mauer“
 - 4.1 Ebene: Lexemebene
 - 4.2 Ebene der Syntagmen
 - 4.3 Ebene: Satzebene
 - 4.4 Textebene: intertextuelle Transformation
 5. Schluss
- Literaturverzeichnis

* Für wertvolle Hinweise danke ich Matthias Attig, Andreas Gardt, Birgit Freitag, Katharina Jacob, Anna Mattfeldt, Marcus Müller und Friedemann Vogel.

1. Einleitung

Außerhalb unserer Primärerfahrungen begegnet uns die Welt als eine vertextete.¹ Die Welt als vertextete wird in einzelnen Text- und Gesprächsexemplaren manifest, die thematisch stets in Textgeflechte eingebunden sind. Diese Textgeflechte oder intertextuell aufeinander verweisenden Texte bzw. Gespräche sind nicht identisch mit dem Diskurs. Sie stellen nur einen Diskursausschnitt dar. Thematisch zusammenhängende Texte und Gespräche definieren sich über diskursive Beziehungen in sprachlichen Manifestationen (BUSSE/TEUBERT 1994: 18). Man wird Ausschnitten bzw. Teilen des Diskurses über seine Textexemplare habhaft. Wirklichkeiten außerhalb unserer Primärerfahrungen erschließen sich also in erster Linie durch eine Betrachtung der in Texten und Gesprächen zubereiteten und sprachlich perspektivierten Sachverhaltskonstitution. Sachverhalte werden in Texten meistens als Faktum assertiert, mit anderen Sachverhalten verknüpft und damit kontextualisiert. Darüber hinaus kann Sachverhalten eine implizite oder explizite Bewertung zugeschrieben werden.

In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass die sprachliche Oberfläche der diskurskonstituierenden Texte und Gespräche niemals gleichzusetzen ist mit den Aussagen in Diskursen selbst, weil „kurz gesagt auf die eine oder andere Weise die gesagten Dinge mehr als nur sich selbst aussagen“ (FOUCAULT 1973: 160). Zwar kann die Aussagenanalyse „niemals sich auf etwas anderes beziehen als auf gesagte Dinge, auf Sätze, die wirklich ausgesprochen oder geschrieben worden sind, auf Bedeutungselemente, die geschrieben oder artikuliert worden sind“ (FOUCAULT 1973: 159). In Bezug auf die Analyse von Aussagen ist aber darüber hinaus zu bedenken: Einerseits entziehen sich die sprachlichen Performanzen selbst einer klaren Explikation innerhalb der Analyse, weil „die einen Dinge oft durch die anderen gesagt werden; [oder ...] ein und derselbe Satz gleichzeitig zwei verschiedene Bedeutungen haben kann“ (FOUCAULT 1973: 159). Andererseits bleibt einem nichts anderes übrig, als sich an „die Evidenz der effektiven Sprache“ zu wenden, auf die gesagten Dinge zu blicken, „auf welche Weise sie existieren, was es für sie heißt, manifest geworden zu sein, Spuren hinterlassen zu haben und vielleicht für eine eventuelle Wiederverwendung zu verbleiben“ (FOUCAULT 1973: 159).

1 Vgl. zur „vertexteten Sprache“ SCHERNER (1994, insbesondere S. 336). Dort werden die Voraussetzungssysteme des Textverstehens systematisch in dem Schema „vernetztes textevozierbares Wissen“ modelliert. Siehe dazu auch den Grundlagenartikel von SCHERNER (1996 und 2000). Vgl. dazu vertiefend die „Konzepte des Impliziten: Präsuppositionen und Implikaturen“ von LINKE/ NUSSBAUMER (2000).

Es gilt also grundsätzlich zwischen „wiederholbarer Materialität“ (manifestem Text bzw. Textpassagen) und Aussagen zu unterscheiden, wie Foucault in seinen Arbeiten zur Archäologie von Diskursformationen herausstellt. Eine Aussage „kann nicht wie ein Satz, eine Proposition oder ein Akt der Formulierung isoliert werden. Eine Aussage zu beschreiben, läuft nicht darauf hinaus, ein horizontales Segment zu isolieren und zu charakterisieren, sondern darauf, die Bedingungen zu definieren, unter denen sich die Funktion ausgewirkt hat, die einer Serie von Zeichen (wobei diese nicht notwendig grammatisch oder logisch strukturiert ist) eine Existenz gegeben hat, und zwar eine spezifische“ (FOUCAULT 1973: 158). Eingedenk dieser Vielschichtigkeit von Existenzbedingungen von Zeichen in verschiedenen Bedeutungsmengen muss man konstatieren, dass die Aussage „nicht unmittelbar sichtbar“ ist. Foucaults Fazit lautet: „Die Aussage ist gleichzeitig nicht sichtbar und nicht verborgen“ (FOUCAULT 1973: 158).

Die angesprochene Wiederverwendung von sprachlichen Zeichen – also die „wiederholbare Materialität“ – verweist auf die mögliche Existenz von Mustern und Routinen an sprachlichen Oberflächen, auf Sprachgebrauchsmuster (BUBENHOFER 2009) und verweist ebenfalls auf das linguistische Wissen über Textsorten. In Anlehnung an Foucaults Arbeiten lassen sich Aussagen über Episteme unter Fokussierung der sprachlichen Zeichen und ihrer Verknüpfungen (= Materialität) unter Berücksichtigung linguistisch einschlägiger Ebenen systematisch beschreiben. Bei aller Problematik der Bindung von Aussagen an Texte (vgl. dazu BUBENHOFER 2009: 35 und WARNKE 2007) bleibt aus forschungspraktischen Gründen dem Analytiker keine andere Wahl, als bei den Texten anzusetzen. Sprecher versuchen mittels vertexteter Sprache auf der Grundlage von Sprachgebrauchserfahrungen (Wissen über Verwendungsweisen von Wörtern, Syntagmen usw.) ihr Gegenüber zu beeinflussen. Rezipienten konstituieren Wirklichkeit über die Lektüre von Texten und die Wahrnehmung mündlicher Äußerungen. Es stellt sich also die grundlegende Frage: Wie lässt sich der Vorgang der Wirklichkeitskonstitution aus linguistischer Sicht präziser beschreiben, wenn also „der Text und ein Kopf zusammenstoßen“ (SCHERNER 1997: 51)?

Im Folgenden werde ich zunächst das Selbstverständnis einer hermeneutisch verstandenen Diskurslinguistik darlegen, die unter konsequenter Fokussierung der Textoberfläche als Ausgangspunkt linguistischer Analysen korpuslinguistische Verfahren subsidiär heranzieht. Unter Korpuspragmatik verstehe ich in Spezifikation der Ausführungen im Einleitungskapitel, dass in thematischen Korpora Handlungsspezifika von Diskursakteuren an der Sprachoberfläche in Form von rekurrent

vorkommenden sprachlichen Mitteln nachgewiesen werden können, die mit Typen von Sprachhandlungen korrelieren. Dabei interessieren in erster Linie die folgenden Handlungstypen als Kategorien mittlerer Abstraktion:

- (1) Sachverhaltskonstituierung als Sachverhaltsklassifizierung,
- (2) Sachverhaltsverknüpfung,
- (3) Sachverhaltsbewertung.

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht die Intention, auf der Basis eines großen thematischen (digitalisierten) Textkorpus (hier das Exempel Mediendiskurs über die Berliner Mauer) eine linguistische Analysetechnik der Themenspezifikation zu präsentieren, die sich sowohl hermeneutischer als auch semi-automatisierter Methoden bedient. In der hier exemplifizierten Vorgehensweise wird der Diskurs sprachwissenschaftlich untersucht, indem – ausgehend vom Diskursthema – zentrale Subthemen des Diskurses ermittelt und diese wiederum hinsichtlich der zentralen Streitpunkte – also konfligierender Geltungsansprüche von Wahrheitsaussagen – analysiert werden. Solche Streitpunkte werden hier als *agonale Zentren* (im Sinne diskursiver Wettkämpfe um Geltungsansprüche) bezeichnet und Praktiken ihrer Ermittlung im Folgenden erklärt. Agonale Zentren werden durch grundlegende und umstrittene handlungsleitende Konzepte (FELDER 2006: 18) modelliert. Sie lassen sich in einem bestimmten Diskurs nur herausarbeiten, wenn die Manifestation der sprachlichen Mittel auf der Textoberfläche unter lexikalischen, grammatischen und pragmatischen Aspekten aufgezeigt werden kann (im Folgenden mit dem Fokus auf konzessive und adversative Konnektoren). Dies geschieht im Untersuchungsprogramm der pragma-semiotischen Textarbeit unter der Berücksichtigung von fünf linguistischen Beschreibungsebenen:

- (1) die Ebene der Lexeme,
- (2) die syntagmatische Ebene,
- (3) die Ebene von Äußerungseinheiten auf Satzebene,
- (4) die Textebene und
- (5) die Ebene der Text-Bild-Beziehungen (vgl. einführend dazu FELDER 2009).

2. Hermeneutik, Diskurslinguistik, Korpuslinguistik

Im Folgenden werden in aller Kürze die Bezugspunkte von Hermeneutik, Diskursanalyse und Korpuslinguistik skizziert. In dem vorliegenden Rahmen ist nur eine grobe Verortung möglich; die Einordnung bleibt entsprechend schemenhaft. Dabei werden folgende Prämissen zugrunde

gelegt: Ein Text oder ein Gespräch ist als Diskursausschnitt zugleich eine intersubjektive und individuelle Größe im sozialen Zwischenbereich von Menschen. Textverstehen ist der subjektive Vollzug von intersubjektiv entstandenen Sprachgebrauchsregeln (ausdrucks- und inhaltsseitiger Art) durch ein Individuum (HERINGER 1984, 1990, BIERE 1991). Als Diskursausschnitte sind Texte und Gespräche linguistisch analysierbar, die folgenden Ausführungen beziehen sich aus forschungspraktischen Gründen aber ausschließlich auf schriftliche Texte (vgl. zur Gesprächsforschung z.B. DEPPERMAN 2007, SPRANZ-FOGASY/LINDTNER 2009 und MÜLLER in Vorb.).

2.1 Hermeneutik als textuell und diskursiv instruierte Wissenskonstitution

Zunächst zur Hermeneutik – genauer gesagt zur linguistischen Hermeneutik, die sich mit sprachwissenschaftlichen Verfahren des Verstehens, der Erklärung und Auslegung von Texten beschäftigt (vgl. dazu in der Linguistik exemplarisch JÄGER 1977, SCHERNER 1984, BIERE 1989, 1998, 2007, HERMANN 2003, HERMANN/HOLLY (Hg.) 2007 und vor allem BÄR in Vorb.). BIERE (2007) resümiert die hermeneutischen Traditionen vom 18. Jahrhundert bis heute in seinem einführenden Aufsatz *Linguistische Hermeneutik und hermeneutische Linguistik* in groben Umrissen und unterscheidet dabei zwischen „Aufklärungshermeneutik (18. Jh.)“, „Romantische Hermeneutik (19. Jh.)“ und „Philosophische Hermeneutik (20. Jh.)“. Unter Bezugnahme auf Gadamer wird alles Verstehen als Auslegen verstanden – und zwar in dem Sinne, dass man es in den je gegenwärtigen Horizont einrückt. Biere weist darauf hin, dass dies sprach- und zeichentheoretische Implikationen bzw. Konsequenzen hat: „Sprachphilosophie, Sprach- und Zeichentheorie wird ‚pragmatisch‘“ (BIERE 2007: 12). Auf der Grundlage dieser plausiblen Verknüpfung von Zeichentheorie mit pragmatischen Analyseverfahren wird weiter unten der hier vorgestellte Ansatz einer linguistischen Mediendiskursanalyse im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit verortet (FELDER 2007a).

In der Linguistik gibt es BIERE 2007 zufolge in jüngster Zeit jenseits des Kognitivismus eine Neuorientierung hin zu Fragen wie der nach der Konstituierung, Organisation und Vermittlung von Wissen (BIERE 2007: 19; vgl. auch den von FELDER/MÜLLER 2009 herausgegebenen Sammelband „Wissen durch Sprache“). Biere äußert und verneint in hermeneutischem Kontext die folgende Frage: „Löst die Orientierung auf den Begriff des Wissens vielleicht die gerade wieder gewonnene Orientierung auf den Begriff des Verstehens ab?“ (BIERE

2007: 19) Er definiert die Konstituierung von Wissen als das hermeneutische Geschäft, die Organisation von Wissen als das dialektische und die Vermittlung von Wissen als das rhetorische. Führt Chladenius als sog. Aufklärungshermeneutiker das (Noch)-Nicht-Verstehen auf fehlendes Sachwissen, also nicht vorhandene Wissens Elemente, zurück, so spielte der Wissensbegriff in der romantischen Hermeneutik keine direkte Rolle und wurde in Dialektik und Rhetorik nur mitgedacht (BIERE 2007: 19). Für die Gegenwart postuliert Biere: „Freilich kann ‚Wissen‘ in seiner Abhängigkeit von Rhetorik und Hermeneutik (Reden und Verstehen) nun auch neu konzeptualisiert werden und im Begriff des ‚Werdens von Wissen‘ prozesshaft begriffen werden“ (BIERE 2007: 19). Damit wird die vertextete Sprache von Diskursakteuren, die auf der Basis von Textsortenroutinen im Medium Sprache handeln (v. POLENZ 1988: 298ff.), ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und das Verstehen als semiotisch und pragmalinguistisch instruierte Anordnung von Wissen zwischen langue- und parole-Ebene angesiedelt (vgl. dazu auch das Forschungsnetzwerk >Sprache und Wissen< unter www.suw.uni-hd.de).

Schon Schleiermacher verabschiedete sich von der Idee eines definitiven Verstehensprozesses und ersetzte sie durch die Idee der Unbestimmtheit, der „Unendlichkeit“ und Approximativität des Verstehens als einer ständigen Probe: „alle Mitteilung über äußere Gegenstände ist beständiges Fortsetzen der Probe, ob alle Menschen ihre Vorstellungen identisch konstruieren“ (SCHLEIERMACHER 1838/1977: 460). Biere greift diesen Gedanken auf und führt ihn weiter aus: „Und was wir da immer auf die Probe stellen, sind unsere ‚Konstruktionen‘ eines virtuellen Sinns, den wir immer wieder neu konstruieren“ (BIERE 2007: 18). Und damit sind wir bei der Frage angelangt, ob Individuen identisches Wissen konstruieren. Schleiermacher bemerkt dazu kritisch: „Allein diese Identität, sowohl an sich, als insofern sie zu bestimmtem Bewusstsein gebracht werden kann, hat ihre Grenzen, welche die Relativität des Wissens ausmachen“ (SCHLEIERMACHER 1838/1977: 460). Diese Relativität ergibt sich nach Schleiermacher aus dem Medium, mittels dessen Individuen sich über Bewusstsein austauschen, nämlich der Sprache: „Die Gleichheit in der Konstruktion des Denkens als das eine Element des Wissens hat nur ihre Manifestation in der Sprache. Nun gibt es keine allgemeine Sprache, also keine allgemeine Gleichheit der Konstruktion“ (SCHLEIERMACHER 1838/1977: 461). In der Sprache also liegen die Relativität des Wissens und seine Grenzen begründet. Mit Bezug auf das Wissen einer Gemeinschaft „über äußere Gegenstände“ lässt sich resümieren: „Wird also die Sprache schon hervorgehoben durch den Prozeß des Schematisierens, so muß in diesem selbst

schon eine Differenz und die Relativität des Wissens liegen“ (SCHLEIERMACHER 1838/1977: 461).

Für die Explizierung von Wissen wird in vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen von Konzepten gesprochen. Der Begriff *Konzept* wird in der sprachwissenschaftlichen Forschung uneinheitlich gebraucht. Da ich mich aufgrund des vorgegebenen Rahmens nicht mit sprachwissenschaftlichen Differenzierungs- und Präzisierungsversuchen des Konzeptbegriffs aufhalten kann (KONERDING 1993, 2009, ZIEM 2008, 2009a), lege ich meinen Ausführungen zunächst eine relativ breite, für mein Untersuchungsinteresse aber ausreichende Definition zugrunde (FELDER 1995: 43, FELDER 2006a: 18): Unter *Konzept* verstehe ich eine kognitive Einheit oder Inhaltskomponente, an der Attribute näher bestimmt bzw. identifiziert werden können.²

2.2 Linguistische Diskursanalyse als deskriptiver Ansatz

In Bezug auf das hier vorliegende Verständnis einer linguistischen Diskursanalyse verweise ich auf die zahlreichen Arbeiten, die in letzter Zeit von diversen Protagonisten einer deskriptiv orientierten Diskurslinguistik erarbeitet wurden. Von daher beziehe ich mich ausdrücklich auf den Diskursansatz von BUSSE/TEUBERT (1994), BUSSE (1987, 1992, 2007, 2008), GARDT (2007, 2007a, 2008), KONERDING (2005, 2007, 2008), MÜLLER (2007), VOGEL (2009), WARNKE (2007) und WARNKE /SPITZMÜLLER (2008) (vgl. dazu auch zusammenfassend den Forschungsüberblick zur Diskurslinguistik in KONERDING 2009a) und schneide mein Diskursverständnis (in FELDER 2009 und FELDER im Druck dargelegt) auf die hier relevante Fragestellung des Zusammenhangs vom Nutzen themenspezifischer Korpora für eine linguistische Diskursanalyse wie folgt zu.

Diskurse im hier zugrundegelegten Verständnis sind Texte (auch Teiltex-te) und Gespräche (gegebenenfalls in Ausschnitten), die vom Diskursanalytiker als thematisch zusammenhängend und daher intertextuell klassifiziert werden, weil sie einen vom Diskursanalytiker als Diskursthema bestimmten Inhalt oder Inhaltsaspekt berühren. Kurz gesagt:

2 Dabei gehe ich nicht darauf ein, inwiefern diese Einheit sprachlicher oder nichtsprachlicher Natur ist. *Konzept* ist demnach mehr oder weniger synonym zu *Begriff* (deswegen metasprachlich mit ›X‹ markiert; z.B. das Konzept ›Natürlichkeit‹ aufzufassen, während *Attribute* (in einfache Anführungszeichen gesetzt; z.B. das Attribut ‘teleologisch’) als Teilbedeutungen auf spezifische Aspekte von Konzepten oder Begriffen bezogen sind: „By *concept* I mean the descriptive information that people represent cognitively for a category, including definitional information, prototypical information, functionally important information, and probably other types of information as well.“ (BARSALOU 1992: 31).

Diskurse sind Text- und Gesprächsnetze zu einem Thema. Texte und Gespräche, die thematisch in Teilen oder im Ganzen das benannte Diskursthema betreffen, können als Diskursbestandteile oder Textmanifestationen des Diskurses zum Diskurs gezählt werden. Diskurs ist demnach ein Konstrukt, dem der Analytiker ein Diskursthema als Etikett zuschreibt und dem auf Grund mehr oder weniger vorgegebener thematischer Bezugnahme Texte als Bestandteile des Diskurses zugeordnet werden. Die Untersuchung eines Diskurses ist stets begrenzt durch die zur Verfügung stehenden und zum Diskurs gehörenden Untersuchungstexte und/oder -gespräche. Genau genommen kann nur ein Diskursausschnitt, nicht aber der Diskurs als Ganzes untersucht werden. Je nachdem, für wie repräsentativ die untersuchten sprachlichen Realisierungsformen hinsichtlich des virtuellen Gesamtdiskurses gehalten werden, sind die Untersuchungsergebnisse des analysierten Diskursausschnittes auch gültig für den Gesamtdiskurs.

Als hermeneutisch interessierter Diskurslinguist verfolge ich inhaltsseitige und ausdrucksseitige Untersuchungsabsichten, indem ich einerseits Konzeptualisierungen, Wissensrahmen (vgl. BUSSE 1992) und damit auch Interpretationshypothesen in bestimmten Diskursen herausarbeiten sowie andererseits charakteristische und diskurspezifische Ausdrucksweisen herausfinden möchte. Für dieses Untersuchungsinteresse sind Textkorpora zu bestimmten Themen notwendig, wie sie im Rahmen des Infrastrukturprojektes *Heidelberger Korpus (HeideKo)* aufgebaut werden (vgl. FELDER/MÜLLER/VOGEL 2010 sowie unter http://www.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/hd_korpus/). Ein thematisches Korpus ist also eine Sammlung von schriftlichen Texten und/oder Gesprächen zu einem bestimmten Thema (als Manifestationen von Äußerungen im Sinne Foucaults). Die sprachlichen Zeichen und Zeichenverknüpfungen sind tatsächlich von Diskursakteuren in gesellschaftlichen Äußerungskontexten zur Realisierung von Sprachhandlungen eingesetzt worden – sie können als „authentisch“³ bezeichnet werden. Die Daten werden zum Zwecke der Maschinenlesbarkeit digitalisiert und mit Metadaten versehen, mündlich geäußerte Daten müssen transkribiert werden (vgl. auch LEMNITZER/ZINSMEISTER 2006: 7).

Ein Untersuchungsschwerpunkt ist das Herausfinden diskursiver Muster mittels bestimmbarer Auffälligkeiten an der sprachlichen Ober-

3 LEMNITZER/ZINSMEISTER meinen mit „authentisch“, dass „diese Daten im Rahmen linguistisch unreflektierter Kommunikationssituationen entstanden sein sollten. Es lässt sich, vor allem bei Zeitungskorpora, nicht verhindern, dass Textproduzenten sich in diesen Texten über Sprache allgemein oder einzelne sprachliche Phänomene auslassen, diese Situationen sollten allerdings eine deutliche Minderheit der ausgewerteten Belege ausmachen“ (LEMNITZER/ZINSMEISTER 2006: 14).

fläche (z.B. von freien Syntagmen zu festeren) in zu erforschenden Kontextualisierungskontexten (FIRTH 1957, GUMPERZ 1982, AUER 1986, BUSSE 2007, MÜLLER in diesem Band). Für dieses Erkenntnisinteresse bieten themengebundene Korpora einen besonders geeigneten Gegenstand, insofern sie Dokumente versammeln, in denen identische bzw. ähnliche Sachverhalte oder Wirklichkeitsausschnitte je spezifisch perspektiviert, je neu konstituiert und damit (individuell und intersubjektiv zugleich) sinnvoll gemacht (HÖRMANN 1976) werden. Das hier vorgestellte Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit als Grundlage der linguistischen Mediendiskursanalyse bestimmt das Forschungsprojekt (FELDER in Vorb.). In diesem soll der Mediendiskurs zum Bau der Berliner Mauer, dem Leben mit und an der Mauer sowie zum sog. Mauerfall und seinen Folgen in ausgewählten Zeitungen und Zeitschriften (sog. Qualitätszeitungen) von 1961 bis 2005 diachron und synchron analysieren werden.⁴ Folgende Fragestellungen stehen dabei im Fokus:

1) Worin besteht das besondere Erkenntnispotential linguistischer Medienanalyse bei der Untersuchung der besonderen Konstitutionsbedingungen von Sachverhalten in der institutionellen Medienkommunikation?

2) Durch welche spezifischen Ausdrucksweisen bzw. Äußerungseigenschaften werden Wahrnehmungsprozesse, Wissensvorstellungen und Konzeptualisierungen ko-orientiert, und inwiefern beeinflusst die sprachliche Zugriffsweise die Sachverhaltskonstitution („Zubereitung“ der Wirklichkeit (JEAND’HEUR 1989) und Gestaltung der Realität (gemäß der Unterscheidung nach S.J. SCHMIDT 1996))?

Nach der Skizzierung des kulturanthropologischen und kulturwissenschaftlichen Diskursverständnisses gilt es nun der Frage nachzugehen, inwiefern hermeneutisch orientierte Untersuchungsansätze durch korpuslinguistische Methoden zu Erweiterungen diskurslinguistischer Analysen führen können.

4 In diesem Zusammenhang sind mehrere Qualifikationsschriften zu erwähnen, die im Bereich der linguistischen Mediendiskursanalyse unter meiner Betreuung entstehen oder entstanden sind (z.B. VOGEL 2009 zu den Unruhen in Pariser Vorstädten 2005 oder TEREICK 2008 zum Anschlag auf das World Trade Center 2001) und bei denen deutlich wurde, dass korpusbasierte Verfahren hermeneutische Erkenntnisinteressen unterstützen.

2.3 Corpus driven, corpus based, corpus assisted in der deskriptiven Diskurslinguistik

Anhand der drei in der Überschrift erwähnten Untersuchungsverfahren soll verdeutlicht werden, worin in dem hier vorgestellten Ansatz die Überschneidungspunkte liegen. Einschlägig in den Forschungen zur Korpuslinguistik (einführend LEMNITZER/ZINSMEISTER 2006, LÜDELING/KYTÖ (Hgg.) 2008, BUBENHOFER 2009) im Zusammenhang mit qualitativ-interpretativen Methoden und der Unterstützung durch quantitative Verfahren (BUBENHOFER 2009, BAKER 2006 und SENKBEIL in diesem Band) sind die Bezeichnungen *corpus driven*, *corpus based*, *corpus assisted*.⁵ Werden Verfahren prototypisch mit dem Etikett *corpus driven* als induktive und relativ voraussetzungslose Methoden der Korpusbearbeitung beschrieben (vgl. SINCLAIR 1991 und TOGNINI-BONELLI 2001 zu „corpus-driven Linguistics (CDL)“), so sind Verfahren der *corpus-based approaches* durch die Formulierung von Hypothesen charakterisiert, welche die Analytiker vor der Befragung und Bearbeitung des Korpus aufstellen, um sie anschließend am Datenmaterial empirisch zu überprüfen (TOGNINI-BONELLI 2001: 65, BUBENHOFER 2009: 99ff.). Diesem Ansatz ziemlich ähnlich sind die *Corpus-assisted discourse studies* (CADS) als eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Diskursanalyse, die im Wesentlichen durch den Band von PARTINGTON/MORLEY/HAARMAN (2004) im englischsprachigen Raum bekannt wurde.⁶ In den 1990er Jahren entwickelten bereits die Arbeiten von HARDT-MAUTNER (1995) und STUBBS (1996) ein solches Vorgehen, wenngleich ihre Arbeiten nicht unter diesem Etikett firmierten (vgl. auch den Beitrag von Mautner in diesem Band). Insofern scheint es keine grundlegenden Unterschiede zwischen dem Verfahren der *corpus-based approaches* und den *Corpus-assisted discourse studies* (CADS) zu geben. Für die praktische Textanalyse sind beide Herangehensweisen erkenntnistiftend – insbesondere ein stetiger Wechsel zwischen der relativ induktiven (*corpus driven*) und der eher deduktiven (*corpus-based* oder *corpus-assisted*) Vorgehensweise ist vielversprechend.

Der korpuslinguistische Fokus einer kulturwissenschaftlichen und linguistischen Diskursanalyse richtet sich unter anderem auf ausdrucksseitige Muster (z.B. rekurrente lexikalische Einheiten, syntagmatische Muster, kotextuelle Spezifika ausgewählter Items usw.), die diskursiv

5 Ich bevorzuge die englischen Bezeichnungen, weil die Übersetzungsversuche ins Deutsche uneinheitlich ausgefallen sind und damit eher verwirren als aufklären.

6 Vgl. auch Senkbeil in diesem Band und seine Dissertation in Vorb. ebenso wie MORLEY/BAYLEY (eds., 2009).

immer wiederkehrend unsere Wahrnehmung und unser Denken prägen, ohne dass wir uns dessen bewusst sein müssen. Es geht also um sprachliche Besonderheiten als Indikatoren für Denkweisen (STEGER 1983, 1988, FELDER 1995), die sich in Texten als Exemplaren routinenhaft geprägter Textsorten innerhalb von Diskursen niederschlagen. Es wird damit behauptet, dass eine diskurs- und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Linguistik von Methoden der modernen Korpuslinguistik profitieren kann. Quantitative Verfahren der maschinellen Textanalyse und qualitativ-hermeneutische Methoden werden nicht als Gegensätze, sondern als komplementär begriffen.

3. Linguistische Mediendiskursanalyse im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit

3.1 Vorannahmen des Ansatzes

Der Untersuchungsansatz der pragma-semiotischen Textarbeit will Verfahren der systematischen Mediendiskursanalyse darlegen. Ausgangspunkt ist die Peircesche Annahme über die natürliche Affinität (CP 2.776) des menschlichen Geistes zu den Gesetzen oder Regelmäßigkeiten seiner Umwelt. Mit dem Begriff der Abduktion rückt Peirce den „Prozess des Aufstellens von Hypothesen“ in den Mittelpunkt: „This step of adopting a hypothesis as being suggested by the facts, is what I call abduction“ (PEIRCE CP 7.202).

Die Abduktion als logisches Schlussverfahren wurde von Peirce eingeführt und kann mit Bezug auf Aristoteles (vgl. NÖTH 2000: 67, WIRTH 1993, RICHTER 1995) als ein „Verfahren des wissenschaftlichen Ratens auf logisch unsicheren Voraussetzungen“ (NÖTH 2000: 67) bezeichnet werden. Peirce beschreibt die Abduktion als einen Prozess, in dem wir eine erklärende Hypothese aufstellen, und nennt sie die einzige logische Operation, die zu einer neuen Idee führt (CP 5.171). Aus diesem Grund etikettiert Wirth den – durch das Peircesche Konzept der Abduktion eingeleiteten – Perspektivenwechsel als „abductive turn“ (WIRTH 1993: 289).

Peirce definiert Abduktion als ein neues Schlussverfahren, das im Gegensatz zur Induktion und Deduktion steht. Eine abduktive Einsicht gewinnt man, indem man auf eine überraschende oder ungewöhnliche Beobachtung stößt und durch diese zu einer neuen Hypothese gelangt, in der etwas verbunden wird, „was zusammenzubringen wir uns vorher nicht hätten träumen lassen“ (CP 5.181). Bei der Abduktion schließt der Analytiker nach Peirce von einem erklärungsbedürftigen Resultat auf

eine bisher unbekannte und nur probeweise angenommene (hypothetische) Regel, um den vorliegenden Fall zu klären (Abduktion als Imagination der möglichen Gesetzmäßigkeit).

Unter linguistischem Blickwinkel führt Abduktion von Wahrnehmungsurteilen über beobachtete Äußerungsspezifika vorläufig zu einer allgemeinen Regel – besser gesagt im Hinblick auf sprachliche Phänomene zu Vermutungen über Regularitäten im diskursiven Sprachgebrauch. Einer solchen vermuteten Regularität kann der Status einer abduktiven Regel zugesprochen werden. Es können im Anschluss noch weitere allgemeine Sätze deduziert werden, diese bedürfen darüber hinaus (dann auch) einer induktiven (Über-)Prüfung (NÖTH 2000: 68 und PEIRCE CP 2.776). Die Erklärungsmächtigkeit der abduktiven Regel nimmt zu, wenn zahlreiche Phänomene identifiziert werden können, welche die Regel bestätigen.

Peirce zufolge werden wir also durch „instinktives Raten“ und „Spürsinn“ auf die jeweils relevanten Aspekte und dominanten Prinzipien unserer Umwelt geleitet (WIRTH 1993: 289).⁷ In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem philosophischen Status des vorbewussten, intuitiven „Rate-Instinkts“. Apel führt dazu aus:

Peirce selber hat eine Interpretation des ‚methodischen Aprioris‘ der klassischen Kategorien im Sinne eines anthropologischen Instinktaprioris nahegelegt [...] Das Instinkt-Apriori ist nach Peirce nur für die Anfänge wissenschaftlicher Hypothesenbildung maßgebend, später wird es durch reflexionsbedingte Theorienbildung überholt und relativiert. (APEL 1973: 165f.)

Damit sind wir bei drei grundlegenden Fragen einer (linguistischen) Mediendiskursanalyse angelangt:

1. Wie gelangt der Analytiker vom „instinktiven Raten“ zu Hypothesen über seinen Untersuchungsdiskurs?
2. Wie verifiziert oder falsifiziert er die Hypothesen in den untersuchten Texten des Diskurses?
3. Welchen anders gelagerten Erkenntnisgewinn bringt die Hypothesenüberprüfung linguistischer Art im Vergleich zu anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungen?

Diese Fragen werden im Paradigma der **pragma-semiotischen Textarbeit** bearbeitet. Was ich unter diesem Ansatz verstehe, versuche ich zunächst durch Einzelcharakterisierung der drei Termini skizzenhaft zu verdeutlichen.

⁷ Das wissenschaftliche Wissen und dessen Vermehrung basiert auf Forschungsstrategien, die Peirce „economy of research“ nennt. Die Strategien verfolgen das Ziel, die Anzahl der zu generierenden Hypothesen mit möglichst geringem Aufwand an Zeit und Arbeit zu verringern (WIRTH 1993: 292).

3.2 Begriffsklärung des Ansatzes der pragma-semiotischen Textarbeit

Die Termini *Textarbeit – semiotisch – pragmatisch* geben dem Ansatz den Namen und lassen sich wie folgt präzisieren.

Textarbeit rekurriert auf die von BUSSE (1992: 187) dargelegte Rezeptionstrias *Texte verstehen – Texte interpretieren – Arbeit mit Texten*. Er begründet seinen Klassifikationsvorschlag in Bezug auf die Arbeit juristischer Funktionsträger ausführlich.⁸ Die dritte, neu eingeführte Kategorie mit dem Etikett „Arbeit mit Texten“ rechtfertigt er dahingehend, dass die intensive Weiterverarbeitung von Eingangsdaten im Rahmen komplexer juristischer Sprachhandlungen die Dimensionen von Verstehen und Interpretieren übersteige. Diese Kategorie erscheint in Anbetracht der juristischen Textgeflechte aus theoretischer Sicht plausibel (FELDER 2003) und ist auch in anderen komplexen und textgestützten Wissensdomänen wie z.B. der Wirtschaft oder der Zeitgeschichte einschlägig. Für einen gesellschaftspolitisch einschlägigen Mediendiskurs wie den um die Berliner Mauer und deren diskursiven Nachbearbeitung gilt gleiches. Diesen Problemkreis gilt es unter varietätenspezifischer Fragestellung zu diskutieren (vgl. z.B. FELDER 2009).

Die Rechtfertigung für die Kategorie *Arbeit mit Texten* als Erklärungsansatz einer thematisch gebundenen Diskursanalyse kann dahingehend plausibilisiert werden, dass jeder Diskursprotagonist um die Erwartungshaltung – oder fast schon die Pflicht – weiß, sich auf die bisherigen – im Diskurs selbst als einschlägig konstituierten – Textbeiträge zu beziehen und diese erkennbar in die eigenen Texte einzuflechten. Das Ignorieren solcher als diskursrelevant etikettierter Textbeiträge wird von der Diskursgemeinschaft in der Regel sanktioniert und gilt als Makel.

Das Attribut *semiotisch* in der Bezeichnung *pragma-semiotische Textarbeit* bezieht sich auf die vertextete Sprache als Erkennungs- und Perspektivierungsmedium mit ausdrücklicher Bezugnahme auf PEIRCE und KÖLLER (2004). Bedeutung ist demnach weder eine statische Ge-

⁸ BUSSE (1992, 1992a), der sich dem Paradigma der praktischen Semantik verbunden fühlt und sich auf Heringer beruft, unterscheidet Verstehen als intuitiv, automatisch sich vollziehendes „Primärphänomen“ vom Interpretieren als aktive, sprachliche Handlung (BIERE 1989: 25) durch das Kriterium der Intention: Unbewusstem Sich-Verhalten fehlt das Merkmal der Absicht im Unterschied zur bewussten Handlung, entsprechend ist Verstehen der ersten und Interpretieren der zweiten Kategorie zuzuordnen. Verstehen unterscheidet sich demnach vom bewussten Interpretieren dadurch, dass beim Interpretieren eine Intention beim Rezeptionsakt vorliegt, beim Verstehen hingegen das Verstehen sich gleichsam von selbst einstellt.

gebenheit noch ontisch zu hypostasieren, Bedeutungsexplikation vollzieht sich durch zeichenhafte Interpretation von Zeichen (also durch Auslegung sprachlicher Zeichen und Zeichenketten in Texten unter Bezugnahme auf ihren Stellenwert im Textgeflecht). In der Semiotik wird dieser Prozess, bei dem etwas als Zeichen fungiert, als Semiose bezeichnet. In der Theorie wird dieser Prozess auf Grund seiner Unabgeschlossenheit als unendlicher gedacht, da jedes Zeichen zum Interpretanten eines anderen wird (unbegrenzte Ersetzbarkeit von Zeichen durch Zeichen).⁹ Auf der Grundlage des von KONERDING (1993) entwickelten Verfahrens der Hyperonymtypen-Reduktion¹⁰ ist der Ersetzungsprozess eines Zeichens durch einen Obergriff (Hyperonym) dann als endlich anzusehen, wenn die allgemeinste Beschreibungsform mit keinem weiteren in einer natürlichen Sprache zur Verfügung stehenden Hyperonym erreicht ist. Diese Gewissheit kann auf der Grundlage lexikologisch-lexikographischer Methoden (z.B. Wörterbuch-, Korpusanalysen) herbeigeführt werden, wobei die Lemmata in Wörterbüchern selbstredend stets kontextabstrahiert beschrieben werden. Konerding gelangt auf diesem Wege zu folgenden „nominal bestimmten sortalen Konzepttypen“ (KONERDING 2005: 16):

›Gegenstand natürlicher Art‹, ›Gegenstand Artefakte‹, ›Organismus‹,
›Personen‹, ›soziale Gruppen/Institutionen‹, ›Ereignis‹, ›Handlung‹,
›Zustand/Eigenschaft‹, ›Teil‹, ›Gesamtheit/Ganzes‹.

Diese Konzepttypen stellen für die konkrete Analyse von Diskursen eine erste Orientierung dar, erweisen sich im Zuge der konkreten Textanalyse aber als zu abstrakt. Auf Grund dessen müssen Konzepte von mittlerem Abstraktionsgrad gefunden werden, die einer intertextuellen Analyse eines themengebundenen Diskurses zugrunde gelegt werden können. Dazu wird weiter unten ein Verfahren vorgestellt, wie vom Diskursthema ausgehend über die Gewinnung von Subthemen zentrale, also handlungsleitende Konzepte generiert werden können (vgl. zur thematischen Eingrenzung die Trias *Benennung des Diskursthemas* –

9 Vgl. auch ECO (1990), der sich mit der Abduktion und dem Prozess der unendlichen Semiose beschäftigt.

10 KONERDING (2006: 16) geht von der Tatsache aus, „dass alles, was sprachpragmatisch topikalisiert ist, zum Gegenstand explizit kategorisch-prädikativer Analyse gemacht werden kann.“ Zugrunde liegt die Annahme: „Was topikalisiert ist, ist direkt oder indirekt auch nominalisierbar. Da es sich bei den syntagmatischen Kernen von Nominalen im unmarkierten Fall gerade um Substantive handelt, sollten die Kandidaten für allgemeine Konzept-Frames letztlich an die substantivische Lexik rückgebunden sein“ (KONERDING 2005: 16).

Generierung von Subthemen – Bestimmung von Konzepten als agonale Zentren in Kapitel 3.4.).

Das Attribut *pragmatisch* betont die Sprachhandlungsebene, wie sie in den fünf bekannten Oberklassen (SEARLE 1975/1982) kategorisiert wird und die in der gegenwärtigen Forschung einerseits aus der Perspektive des Textproduzenten, andererseits aus der des Textrezipienten gesehen wird. Darüber hinaus soll die vertextete Sprache aus dem Blickwinkel der Diskursakteure untersucht werden, die auf der Basis von Textsortenroutinen im Medium Sprache handeln (V. POLENZ 2018: 298 ff). Das Handeln von Diskursakteuren (siehe dazu auch Stegmeier in diesem Band) oder mit SPIEB (2011) „Diskurshandlungen“ sind damit als semiotisch und pragmalinguistisch instruierte Anordnung von Wissen zwischen langue- und parole-Ebene angesiedelt. Ein Problem besteht allerdings darin, dass im pragmatischen Verständnis der Semiotik Peircescher Provenienz weder Polyfunktionalität noch Mehrfachadressierung zu verorten sind. Da diese Probleme aber meiner Einschätzung nach grundlegend sind, steht das Attribut *pragma-* für jene Ansätze des Untersuchungsprogramms, die auf die Bestimmung des Handlungswertes bzw. der pragmatischen Funktion der herausgearbeiteten Sprachmuster abstellen. Bei der Verwendung der beiden Attribute *pragma* und *semiotisch* handelt es sich um keinen Pleonasmus. Bei Peirce ist der pragmatische Aspekt nur in dem Sinne berücksichtigt, dass der Interpretant (das ist nicht die Person, also der Interpret, sondern ein anderes Zeichen, das interpretativ an die Stelle des ersten treten kann) „das eigentliche bedeutungshafte Resultat“ oder die „Wirkung des Zeichens“ (NÖTH 2000: 64) ist – und jetzt kommt die entscheidende Wendung: „etwas, das im Geist des Interpreten erzeugt wird.“ (NÖTH 2000: 64) Damit ist der Sprachhandlungscharakter, wie er von Austin und Searle später entwickelt wurde, noch nicht hinreichend berücksichtigt.

Allerdings gilt auch hier die Feststellung, dass die Searleschen Oberklassen für eine konkrete Text- und Diskursanalyse zu abstrakt sind. Auf Grund dessen schlage ich die folgenden Handlungstypen mittleren Abstraktionsgrades vor, die auf der Grundlage empirischer Untersuchungen entstanden sind (FELDER 2003: 205 und FELDER 2007a: 361):

- a. Sachverhaltskonstituierung / Sachverhaltsklassifizierung als Sachverhaltsfestsetzung mit allgemeinem Faktizitätsanspruch
- b. Sachverhaltsverknüpfung in Wissensrahmen / Wissensdispositionen
- c. Sachverhaltsbewertung (implizit und explizit)

Fazit:

Das Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit soll veranschaulichen, wie ein Textproduzent als Diskursprotagonist oder ein Textrezipient – auf der Basis eines interpersonal unterstellten Wissensrahmens – Sachverhalte zum alltagsweltlichen und zu fachspezifischen Wissensrahmen der eigenen Lebenswelt in Beziehung setzt. Im Mittelpunkt der thematisch interessierten Diskursanalyse stehen dabei begriffliche und konzeptuelle Prägungen, die direkt an natürlichsprachliche Zeichen in konkreten Kontexten zurückgebunden sind. Werden spezifische Konzeptualisierungen in einem Diskurs in dominanter Weise versprachlicht, spreche ich von „handlungsleitenden Konzepten“ (FELDER 1995: 3 und FELDER 2006: 18) des Diskurses. Geht es darüber hinaus um konfligierende Geltungsansprüche (die sich in diesen Konzepten verdichten bzw. kristallisieren), so wird in Weiterführung von LYOTARD (1987) und WARNKE (2009) von „agonalen Zentren“ gesprochen (vgl. dazu weiter unten Kapitel 3.4).

Außerdem lassen sich in Bezugnahme auf PIAGET (1975) zwei grundlegende Erklärungsparadigmen der Wechselbeziehung zwischen Individuum und diskursiver Umgebung eruieren, wenn ein „Text und ein Kopf zusammenstoßen“ (SCHERNER 1997: 51) – also bei der Aneignung von sprachlich gebundenen und textuell vermittelten Wissensbeständen innerhalb eines Diskurses: Entweder verändern die Kommunikationsteilnehmer durch Akkomodation die eigenen Wissensdispositionen auf der Grundlage der eingehenden Daten und passen sie an (Konzeptanpassung auf Grund des Einflusses von außen), oder es findet durch Assimilation eine Aufbereitung bzw. Zubereitung derjenigen Daten statt, die in die eigenen und schon formierten Wissensanordnungen eingehen (vgl. auch das Sinnvoll-Machen bzw. die Sinn-Konstanz bei HÖRMANN 1980 und für die Rechtskommunikation FELDER 2003: 302).

3.3 Vom Diskurs zum Textkorpus und zum erkenntnisleitenden Interesse

Da ein Sprach- und Diskursanalytiker nicht den Diskurs als Ganzes bearbeiten kann, stellt sich die Frage, welche Diskursausschnitte untersucht werden und mit welchem Erkenntnisinteresse dies geschieht. Das linguistische Erkenntnisinteresse kann präzisiert werden: Die Analyse richtet ihr Augenmerk auf das Perspektivierungspotential sprachlich-kommunikativer Wirklichkeitskonstitution durch genaue Beleuchtung der sprachlichen Mittel in konkreten Textfunktionen. Aber auch dieses Erkenntnisinteresse bringt keine inhaltliche oder thematische Ein-

schränkung mit sich, die für die Korpusgenerierung dringend erforderlich ist.

Somit stellt sich die Frage nach dem *Procedere* der Korpusgenerierung, wie also und vor allem welche „vertextete Sprache“ des Diskurses sprachwissenschaftlich erforscht werden soll.

- 1.) Welche Diskursthemen oder welche Diskursausschnitte (Problem der Diskurs-, „Grenzen“) werden untersucht bzw. wie lässt sich die Gewinnung des Textkorpus und Diskursausschnittes plausibel und nachvollziehbar herleiten?
- 2.) Ist die Generierung des Textkorpus legitimiert, stellt sich im nächsten Schritt die Frage, wie das gewonnene Korpus bearbeitet werden soll. Welche Erkenntnisinteressen formuliert der Analytiker, und wie hat er sie generiert?
- 3.) Sind das erkenntnisleitende Interesse und ausgewählte Hypothesen formuliert, so gilt es die Untersuchungsmethoden darzulegen, mit deren Hilfe Erkenntnisinteresse und Hypothesen untersucht werden. Welche linguistischen Instrumentarien werden der Analyse zugrunde gelegt, und welchen Beitrag leisten sie zur Beantwortung der Untersuchungsfragen? Die proklamierten Untersuchungsebenen müssen ihre erkenntnistiftende Kraft im Hinblick auf Fragestellung, Erkenntnisinteresse und Hypothesen erweisen.

Im Folgenden werden grundlegende Aspekte bei der Eingrenzung des Diskursausschnittes und bei der Generierung des Textkorpus dargelegt. Die große theoretische und methodische Schwierigkeit besteht darin, Einzelphänomene – die für sich genommen ausgesprochen aufschlussreich und erhellend sind – in der Form in einen Untersuchungszusammenhang zu integrieren, dass sie nicht als beliebige Einzelbeobachtung unverbunden dastehen, sondern dass ihre systematische Verortung im gesamten Untersuchungsansatz und ihr epistemisches Potential innerhalb der Gesamtanalyse deutlich werden. Das ist die große Herausforderung, die die linguistische Diskursanalyse gleich welcher Feindifferenzierung zu beantworten hat. Letztlich wird sich auch die Rezeption und Wirkung der linguistischen Ansätze in anderen diskursanalytisch interessierten Wissensdomänen genau an dieser Frage orientieren.

3.4 Themenspezifikation: Benennung des Diskursthemas, Generierung von Subthemen und Bestimmung von Konzepten als agonale Zentren

Die oben angesprochenen Schwierigkeiten der Themenauswahl und der Textauswahl will ich im Folgenden einerseits konkret am Beispiel meines Untersuchungsdiskurses zur Berliner Mauer und andererseits allgemein theoretisch themenabstrahiert darlegen und erörtern. Im Mittelpunkt vieler Diskursuntersuchungen – ob linguistisch oder anderweitig inspiriert – steht das Interesse am Thema, das in aller Regel von gesamtgesellschaftlicher Brisanz ist (vgl. auch VAN DIJK 2009). Um den oben erwähnten Schwierigkeiten einer fragmentierten Analyse von sprachlichen Auffälligkeiten, die unsystematisch zusammengestellt werden und als Einzelphänomene irgendwie für den Diskurs relevant zu sein scheinen, begegnen zu können, ist meines Erachtens – und da schließe ich mich ausdrücklich KONERDING (2005) an – der Dreh- und Angelpunkt aller linguistischen Bemühungen im Thema des Diskurses, seiner Behandlung und Entfaltung zu sehen. Konerding hat dazu sehr elaborierte Grundlagen einer Operationalisierung mit Hilfe von forschungspraktischen Begriffen wie „thematische Kongruenz“, „thematische Variation“, „thematische Kontrastierung“ und „thematische Elaboration“ vorgeschlagen. Dieser Vorschlag trägt allerdings nur bei einer überschaubaren Menge von zu analysierenden Texten, die einzeln auf die vorgeschlagenen Aspekte hin rezipiert und analysiert werden.

Haben wir es allerdings mit einem großen Textkorpus zu tun, von dem nicht alle Texte einzeln hermeneutisch akribisch rezipiert werden können, so müssen bei solch einer Diskursanalyse mit vielen Texten zwar weiterhin große Teile (und zwar alle einschlägigen Textsorten berücksichtigend) philologisch aufmerksam studiert werden, es geht darüber hinaus aber auch um das Auffinden ausdrucksseitiger Spuren in Teiltextkorpora (also Diskursausschnitten) als Indikatoren für zeitgeschichtliche Denkmuster, sobald Hypothesen auf der Basis der traditionellen Textlektüre und erster automatisierter Suchverfahren formuliert werden können. Theoretische Basis dieses Verfahrens ist – wie oben bereits erwähnt – der Begriff der „Abduktion“, den Peirce als den „Prozess des Aufstellens von Hypothesen“ in den Mittelpunkt gerückt hat.

Aus diesem Grund unterbreite ich den forschungspraktischen Vorschlag, einer linguistischen Diskursanalyse die Methodentrias (1) *Benennung von Diskursthema*, (2) *Generierung von Subthemen* und (3) *Bestimmung agonaler Zentren* zugrunde zu legen. Sind diese agonalen Zentren nachvollziehbar und transparent hergeleitet worden, zeigt sich die Analyseleistung der pragma-semiotischen Textarbeit mit ihren fünf

Untersuchungsebenen. Dieses Vorgehen möchte ich im Folgenden skizzenhaft am Mauer-Diskurs exemplifizieren.

1. Schritt: Benennung des Diskursthemas: Am Anfang der Medienuntersuchungen zur Berliner Mauer standen eine Affinität zu einem Phänomen der Zeitgeschichte und das Interesse an den Strukturbedingungen seiner medialen Darstellung (institutionelle Medienkommunikation). Unter BERLINER MAUER (also dem Referenzobjekt) werden die von der DDR-Regierung mit Zustimmung der Mitglieder des Warschauer Paktes veranlasste Sperrmaßnahmen verstanden, die seit dem 13. August 1961 die Sektorengrenze zwischen Berlin-Ost und Berlin-West abriegelten. Aus linguistischem Interesse stellt sich nun die Frage, wie das identische Referenzobjekt BERLINER MAUER diachron und synchron versprachlicht wird. Die Affinität zu diesem viel beachteten Phänomen der Zeitgeschichte lässt sich wie folgt beschreiben: Die Berliner Mauer (gemeint sind hier die verschiedenen „Generationen“ der Mauer und die „Perfektionierung“ der Absperrung) in den 1960er Jahren und auch 1970er Jahren hatte eine verbal nicht zu beschreibende emotionale Sprengkraft für die unmittelbar Betroffenen sowie für „Zaungäste“ rund um die Welt. Zum einen gab es auf Ost- und Westseite eine gewisse rhetorische Kontinuität oder Beständigkeit derart, dass von offizieller Seite im Osten die Teilung Deutschlands als unveränderliches Ergebnis der Geschichte proklamiert wurde. Ganz anders im Westen, dort wurde dahingegen ihre Überwindung als ein Fernziel in Aussicht gestellt (selbstredend gab es im politischen Spektrum des Westens unterschiedlich laute Stimmen im Hinblick auf eine mögliche Einheit bis hin zu Stimmen, welche zur Respektierung der Zweistaatlichkeit aufforderten). Im Westen entwickelte sich im Laufe der Zeit – jenseits der rhetorischen Schaukämpfe führender Politiker und Interessenverbandsvertreter¹¹ – eine gewisse Akzeptanz hinsichtlich der Zweistaatlichkeit oder gar Normalität im Hinblick auf das Leben *mit* und *an* der Mauer – sowohl von Seiten der Politik als auch der Bürger. Gerade Stimmungen, etwa vermeintliche oder tatsächliche Akzeptanz, werden wesentlich durch Medien (mit)konstituiert. Dem physischen Konkretum der Mauer (als Auslöser) stehen kontextualisierte Wissensbestände und abstrakte, rein verbal konstituierte individuelle und kollektive Einstellungen gegenüber, die einerseits durch individuelle Primärerfahrungen und andererseits durch mediale Konstitutionen gespeist werden.

11 Vgl. BURKHARDT (1995) „Zwischen Diskussions- und Schaufensterparlamentarismus“ mit der Charakterisierung parlamentarischer Reden als „Schaufenster“-Reden.

Eine weitere Besonderheit kann die Themenauswahl „Berliner Mauer“ für eine linguistische Mediendiskursanalyse erklären. Das Besondere an dem Thema „Berliner Mauer“ besteht darin, dass das Referenzobjekt des Ausdrucks *Berliner Mauer* über ca. 29 Jahren cum grano salis ein Konkretum darstellte (in erster Linie ein konkretes Referenzobjekt und in zweiter Linie ein abstrakter Sachverhalt) – wenn auch schon mit dem diskursiv hervorgerufenen und realisierten Potential der Abstraktheit. Erst ab dem Jahre 1990 verschwand die Mauer als physisches Objekt fast gänzlich (abgesehen von kleinen museal und geschichtspädagogisch aufbereiteten Mauerstreifen oder Markierungen auf dem Boden), existierte aber als historisch einschlägiger Sachverhalt mit Konsequenzen für die Gegenwart weiter. Demnach wird die Berliner Mauer erst nach ihrem Abriss 1990 gänzlich zu einem Abstraktum oder Sachverhalt, zuvor hatte das Referenzobjekt konkrete und abstrakte Momente, wie ich in einer diachronen Analyse (FELDER 2007a, 2007b) von publizierten Pressefotographien über einen Fluchtversuch an der Berliner Mauer im Jahre 1962 gezeigt habe.

Mit diesen Besonderheiten zeichnet sich das thematische Korpus für diachrone Analysen in zeitgeschichtlichen und sprachgeschichtlichen Kontexten aus: Das vermeintlich oder tatsächlich identische Referenzobjekt wird je zeit- und textspezifisch in einem Diskurs konstituiert.

2. Schritt: Generierung von Subthemen: Nach der Auswahl und Benennung des Diskursthemas (hier „Berliner Mauer“) ist im Folgenden das weitere Vorgehen der Untersuchung zu explizieren. Die Auswahl der Medientexte erfolgt einerseits auf der Basis von lexikalischen Minimalhypthesen (Schlüssellexeme wie *Mauer*, *DDR-BRD-Beziehungen*, *Grenze* usw.) sowie induktiv durch eine Volltextdurchsicht der erschienenen Artikel in ausgewählten und historisch einschlägigen Zeitintervallen wie zum Beispiel anlässlich von Jahrestagen usw. Die Zeiträume ergeben sich außerdem nach der Durchsicht der zeitgeschichtlichen Fachliteratur und durch Abgleich sog. Chroniken der Ereignisse.¹² Dabei werden die Schlüssellexemlisten sowie die Textauswahl der bereits recherchierten Medien iterativ ergänzt, um damit kontrastiv eine Vielzahl an möglichen Unterthemen ermitteln zu können. Problematisch bei einem solchen Vorgehen ist der Umstand, dass das zu untersuchende Textkorpus als Diskursausschnitt auf der Basis einer – a priori

12 Vgl. z.B. die von der Bundeszentrale für politische Bildung, DeutschlandRadio und Zentrum für zeithistorische Forschung (ZZF) Potsdam editierte Internet-Chronik unter <http://www.chronik-der-mauer.de/> oder Steins Kulturfahrplan 1998).

erarbeiteten – fachlichen und allgemeinen Wissensbasis zusammengestellt wird (BUSSE/TEUBERT 1994: 14).

Im Anschluss gilt es auf der Basis einer ausgiebigen, hermeneutisch orientierten Textlektüre einschlägige **Subthemen** zu bestimmen, um inhaltlich relevante Aspekte der Medienberichterstattung zum Thema „Berliner Mauer“ herauszufinden. Zwei Verfahren werden ergänzend herangezogen:

- Die Keyword-Recherche und die eventuelle Klassifikation des Suchworts als Schlüsselwort kann durch Kontrastierung des Untersuchungskorpus mit einem Referenzkorpus unterstützt werden.¹³ Die so zu ermittelnden Wortlisten müssen daraufhin untersucht werden, ob die diskursspezifischen Wörter Subthemen indizieren (hermeneutisch inhaltliche Bestimmung mit Hilfe computergestützter Hilfsmittel). Die durch Referenzkorpora ermittelten ebenso wie die selbst formulierten Schlüsselwörter sind als Schibboleth (Erkennungszeichen und Verdichtungsmarker) zu sehen und führen gegebenenfalls zu Subthemen.
- Mit Hilfe historischer und zeitgeschichtlicher Fachliteratur wird die zwischenzeitlich aufgebaute Intuition bezüglich des Untersuchungsgegenstandes und möglicher Subthemen abgeglichen (vgl. das oben erwähnte „Verfahren des wissenschaftlichen Ratens auf logisch unsicheren Voraussetzungen“ (NÖTH 2000: 67), welches im Textkorpus zu objektivieren ist).

Für die hier skizzierte Untersuchung des „Mauer“-Diskurses wurden die folgenden Subthemen ermittelt, welche die Texte von 1961 bis 2005 thematisch prägen:

- Motive für den Bau der Mauer
- Ost-West-Beziehungen (z.B. Berlin Abkommen, Grundlagenvertrag)
- Grenzverkehr, Transitverkehr und Reisefreiheit (z.B. Passierscheinabkommen 1963)

13 Unter „Keyword“ wird ein Suchausdruck verstanden, der vom Analytiker bei der automatisierten Suche in Texten zur Ermittlung des Vorkommens eingegeben wird und der intuitiv als potentiell relevant eingeschätzt wird. Als Schlüsselwörter gelten Ausdrücke, die im Vergleich zu einem Referenzkorpus signifikant häufiger vorkommen und außerdem als diskurs-charakterisierend eingeschätzt werden. Mit der Bezeichnung „Schlüsselwörter“ wird in der Diskurslinguistik darüber hinausgehend auch häufig im Sinne eines dynamischen Verständnisses von LIEBERT (2003) auf Lexeme verwiesen, die sich dadurch auszeichnen, dass (a) sie das Selbstverständnis einer Person oder Gruppe im Diskurs widerspiegeln können, (b) sie vom Analytiker als diskursbestimmend eingestuft werden, (c) die kontextuelle Bedeutung dominant zu sein scheint, (d) sie eine Bedeutungsvielfalt aufweisen und dass (e) sie mitunter strittig sind.

- Grenzgeschehen (z.B. Schießbefehl), Grenzkonflikte, Fluchtereignisse
- Ost- und West-Systeme im Vergleich hinsichtlich der Wirtschaft, der politisch-gesellschaftlichen Ordnung, der Rüstungs- und Sicherheitspolitik usw.
- Motive für den Fall der Mauer und deren prognostizierte und tatsächliche Folgen
- Die Wende und der Vereinigungsprozess (wirtschaftliche, politische, organisatorische, administrative, rechtliche Aspekte etc.)
- Erinnerungskultur und Vergangenheitsbewältigung

3. Schritt: Bestimmung agonaler Zentren: Als letzter Schritt der inhaltlichen Themenspezifikation (nach der Bestimmung des Diskursthemas und der Generierung von Subthemen) geht es um strittige Themen oder **agonale Zentren** (zur Agonalität der Kommunikation LYOTARD 1987, ASSMANN 1999, WARNKE 2009). Unter *agonalen Zentren* verstehe ich einen sich in Sprachspielen manifestierenden Wettkampf um strittige Akzeptanz von Ereignisdeutungen, Handlungsoptionen, Geltungsansprüchen, Orientierungswissen und Werten in Gesellschaften. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen kompetitive Sprachspiele zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Diskursakteuren. Somit werden gleichsam Diskurse als Orientierungsrahmen geformt und zentrale Variablen in der Aushandlungspraxis je neu justiert und modifiziert. Agonale Zentren haben also nichts Statisches, sondern sind im Gegenteil stets dem diskursiven Aushandlungsprozess ausgesetzt.

Aus diskurslinguistischem Interesse können auf der Grundlage der ersten beiden Schritte im Rahmen der Themenspezifikation nun agonale Zentren (als weitere thematische Spezifizierung) im Hinblick auf divergierende Konzeptualisierungen (WENGELER 2003, KONERDING 2005, 2007 und 2008), akteurspezifische Handlungsstrategien und soziale Kontextualisierungen¹⁴ analysiert werden.

Agonale Zentren bzw. *die* agonalen Zentren im „Mauer“-Korpus sind die im Folgenden erwähnten Konzepte mittleren Abstraktionsgrades, die sich induktiv aus der Textlektüre ergeben.¹⁵ Die Kriterien für

14 Vgl. zur Kontextualisierung im Bezug auf Gespräche AUER (1986), in Bezug auf Diskurse BUSSE (2007, 2008) und den Überblick bei MÜLLER in diesem Band.

15 Vgl. im Kontrast die oben erwähnten und für eine Analyse zu abstrakten „nominal bestimmten sortalen Konzepttypen“ bei KONERDING (2005: 16) wie ›Gegenstand natürlicher Art‹, ›Gegenstand Artefakte‹, ›Organismus‹, ›Personen‹, ›soziale Gruppen/Institutionen‹, ›Ereignis‹, ›Handlung‹, ›Zustand/Eigenschaft‹, ›Teil‹, ›Gesamtheit/Ganzes‹.

das Ansetzen eines agonalen Zentrums sind thematisch legitimiert und bestehen in diskursprägenden Streitpunkten um Geltungsansprüche und Deutungshoheiten diverser Diskursakteure. Der Streitinhalt wird (auf der Grundlage induktiver Verfahren aus der Sprachperformanz) verdichtet in Konzepten reformuliert, die Komplexität der Diskursinhalte wird durch die thematischen Anker dichotomischer Konzeptkategorien fassbarer. In der Regel werden beide Konträrpositionen versprachlicht (zustimmend und/oder ablehnend). Diskursakteure müssen in dem untersuchten Diskurs mehrfach bestimmte handlungsleitende Konzepte evozieren und prägen wollen, damit diese Konzepte als agonale Zentren des Diskurses bezeichnet werden können. Die Konzeptetikette oder Kategoriennamen sollen prägnant die Richtung der inhaltlichen Streitpunkte anzeigen. Die Versprachlichungsformen, die solche Konzepte als agonale Zentren hervorrufen, sind also keine singulären Einzelphänomene im Diskurs, sondern kommen wiederholt – wenngleich auch in variierenden Ausdrucksweisen – vor. Sprachstrukturell sind die Konzepte agonaler Zentren auf modifizierende oder modalisierende Sprachformen (KÖLLER 2004: 445ff.) angewiesen, und damit bilden diese den Ausgangspunkt ausdrucksseitig motivierter Textrecherche.¹⁶ Darüber hinaus lassen sich gewöhnlich Ausdrucksmuster, die besondere agonale Zentren indizieren, bestimmten Diskursakteuren zuordnen.

Als semi-automatisiertes Verfahren zur Ermittlung von agonalen Zentren in Diskursen und zur Überprüfung und Erweiterung der – bereits auf hermeneutischem Wege – ermittelten Konzepte (iteratives Verfahren) werden Lexeme als Kookkurrenzpartner konzessiver und adversativer Konnektoren untersucht. Dieses Verfahren wird weiter unten im Kapitel 4.3 näher erläutert. Im Mittelpunkt dieser Untersuchungsmethode stehen die Kookkurrenzpartner konzessiver und adversativer Konnektoren, also die Lexeme, die überzufällig in der kotextuellen Umgebung (in der Regel 10 Tokens vor und nach dem Konnektor) der erwähnten Konnektoren im Untersuchungskorpus auftreten (BUBENHOFER 2009: 113f.). Die so gewonnenen Lexeme lassen sich dann unter dem Gliederungsaspekt von Sinnbezirken¹⁷ in lexematische Gruppierungen oder Kategorien einteilen. Auf diese Weise können

16 KÖLLER (2004: 445) führt dazu aus: „Für jede pragmatisch orientierte Sprachanalyse ist der Modalitätsbegriff unverzichtbar, weil sich mit ihm das Problem thematisieren lässt, wie sich auf implizite Weise der Geltungsanspruch einer Aussage bzw. Proposition qualifizieren lässt. Wenn man die Dimension der Modalitätsproblematik klären will, dann muss man sich methodisch zunächst entscheiden, ob man sie eher ontologisch von der Objektsphäre her oder eher psychologisch von der Subjektsphäre aufklären will.“

17 Nach TRIER (1931) ist ein Sinnbezirk ein relativ selbständig erscheinender Ausschnitt aus dem sprachlichen Weltbild, wobei außer- und innersprachliche Bedingungen bei der Umgrenzung zusammenwirken.

in einem induktiv hermeneutischen Verfahren agonale Zentren als abstrahierte Dichotomien handlungsleitender Konzepte formuliert werden. Das Vorgehen lässt sich wie folgt resümieren: **Durch die Untersuchung der adversativen und konzessiven Konnektoren-Kotexte nach signifikanten Lexemen entstehen extensional geprägte onomasiologische Vernetzungen, die auf handlungsleitende Konzepte zurückgeführt werden können und dadurch operationalisierbar sind.**

Agonale Zentren sind vom Diskursanalytiker herausdestillierte und benannte handlungsleitende Konzepte, die als Streitpunkte einer diskursiven Auseinandersetzung ex post, induktiv und mit hermeneutischem Erkenntnisinteresse ausgemacht werden können. Im Unterschied dazu fokussiert der Ansatz des semantischen Kampfes die Perspektive der Diskursakteure, die bestimmte sprachliche Muster (bewusst oder unbewusst) zur Durchsetzung ihrer Wirklichkeitskonstitution (Perspektive) präferieren. Der semantische Kampf (FELDER 2003: 59, FELDER 2006: 17) stellt sich zum einen ausdrucksseitig als Kampf um Bezeichnungskonkurrenzen dar (vgl. ZIMMER 2006 zu *Therapeutisches Klonen* versus *Forschungsklonen*). Andererseits manifestiert er sich inhaltsseitig entweder als Bedeutungsfixierungsversuch, wenn man nämlich semasiologisch von einem bestimmten (vergleichsweise unstrittigen) Ausdruck wie z.B. *Generationengerechtigkeit* ausgeht, um dessen konkrete inhaltliche Füllung gestritten wird – oder als Sachverhaltsfixierungsversuch für den Fall, dass eine onomasiologische Sichtweise zugrunde gelegt wird, wenn beispielsweise innerhalb der vorgeburtlichen Diagnostik Embryonen hinsichtlich ihrer genetischen Dispositionen untersucht werden und die ermittelten „Ergebnisse“ und Handlungsempfehlungen versprachlicht werden müssen (DOMASCH 2007).

In der konkreten Analyse ist es nun von Interesse, (bewusste oder unbewusste) Kommunikationspraktiken von Diskursakteuren zu verdeutlichen, die mittels bestimmter sprachlicher Formen (Zugriffsweisen) Konzeptausformungen und -prägungen als handlungsleitende Konzepte durchzusetzen suchen, wie sie sich in der Folge als interessengeleitete Handlungs- und Denkmuster auswirken.

Konzepte mittleren Abstraktionsgrades als handlungsleitende Konzepte in Form von Dichotomien (innerhalb deren bestimmte Konzeptprägungen mit bestimmten Attributen im Diskurs vorkommen)

Übersicht

›Rahmenbedingungen eines einheitlichen Deutschlands: marktwirtschaftliche Demokratie‹	↔	›Rahmenbedingungen eines einheitlichen Deutschlands: demokratischer Sozialismus‹
›Leistungskriterien im Wettbewerb‹	↔	›Solidarität im Wettbewerb‹
›Individualinteresse‹ / ›Individualautonomie‹ / ›Individuelle Verantwortung‹	↔	›Gemeinwohlsinteresse‹ / ›staatliche Regulierungslegitimation‹ / ›Staatliche Fürsorgepflicht‹
›Staatssystem, in dem Regierung und Bürger in Konflikt stehen (BRD-Perspektive auf DDR und vice versa)‹	↔	›Staatssystem, in dem Regierung und Bürger in Einklang stehen (DDR-Perspektive auf DDR und Analoges für die BRD)‹ ¹⁸
›Nationales Selbstverständnis (Selbstzuschreibung der BRD und DDR)‹	↔	›Regionales Selbstverständnis‹
›Leugnung der Eigenständigkeit der DDR‹	↔	›Anerkennung der DDR‹
›Freiheit‹	↔	›Sicherheit‹
›Recht‹	↔	›Unrecht‹
›Verurteilung des Schießbefehls‹	↔	›Legitimierung des Grenzgeschehens‹
›Vorteile der Vereinigung‹	↔	›Nachteile der Vereinigung‹
›Adäquates Erinnern‹	↔	›Beendigung der Vergangenheitsaufarbeitung‹

¹⁸ Die Einführung und die Benennung dieses agonalen Zentrums verdanke ich einem Hinweis von Katharina Jacob.

Zusammenfassung der thematischen Eingrenzung:

Ausgangspunkt der Diskursanalyse ist (1) die Zusammenstellung der zu untersuchenden Texte anhand eines zu bestimmenden Diskursthemas. (2) Im Anschluss werden über die intensive Textlektüre Subthemen generiert, um (3) agonale Zentren des Diskurses zu bestimmen und zu ermitteln. Das agonale Moment der Kommunikation rührt daher, dass die Nachrichten beispielsweise über kriegerische Auseinandersetzungen bei einzelnen Diskursakteuren und Diskursrezipienten auf gesonderte Figurationen weltanschaulichen Orientierungswissens (TANNER 2003) treffen und dementsprechend auf ganz heterogene Weise aufgenommen und verarbeitet werden. Somit werden gleichsam Diskurse als Orientierungsrahmen geformt und zentrale Variablen in der Aushandlungspraxis je neu justiert (vgl. dazu die sog. Sinnformeln in GEIDECK/LIEBERT (Hgg.) 2003). Das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojektes ist es, die Wechselwirkung der skizzierten Regulationsversuche auf Gesellschaften offenzulegen, um (rechts)politische Machtkämpfe, die Wirksamkeit und mediale Rezeption gesetzlicher Regelungen, semantische Deutungskämpfe um kollektive Einstellungen und Wahrnehmungen – also sprachliche Konfliktverläufe im juristischen, gesellschaftlichen und wissenschaftspolitischen Bereich – zu verdeutlichen (FELDER in Vorb.). Der Untersuchungsfokus richtet sich auf die Referenz-/Sachverhaltskonstitution, verstanden als – an prototypischen Zeichenverwendungen – orientiertes Wissen (FEILKE 1994, 1996). Dieses Wissen ist durch Konzepte zu beschreiben.

4. Exemplifizierung der linguistischen Mediendiskursanalyse am Beispiel von HeideKo – Teilkorpus „Berliner Mauer“

Ausgangspunkt der Untersuchung bilden ausgewählte Zeitungs- und Zeitschriftentexte sowie Pressephotographien und Grafiken über den medialen, öffentlichen Diskurs zum Bau und Fall der Berliner Mauer.¹⁹ In vorliegendem Aufsatz sind nur Texte (von 1961 bis 2005) aus *Der Spiegel*, *Stern* und *Die Zeit* als ein Ausschnitt des Mediendiskurses berücksichtigt.

Das Projekt fokussiert zum einen die Entwicklung von diskurslinguistischen Methoden im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit (siehe die Ausführungen weiter oben und FELDER 2007a: 361,

¹⁹ Vgl. zur systematischen Analyse von Medientexten aus linguistischer Perspektive BURGER (³2005) und das Handbuch Medienwissenschaft von LEONHARDT/ LUDWIG/ SCHWARZE/STRAßNER (Hg.) (1999–2002) aus interdisziplinärer Sicht.

FELDER 2009: 23), zum anderen die Herausarbeitung sprachlicher Perspektivierungen (KÖLLER 2004) von Referenzobjekten und Sachverhalten im Diskurs. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie medial konstituierte Sachverhalte und Diskursobjekte als Teil historischer Deutungskonflikte sprachlich je zeitspezifisch perspektiviert werden und mit welchen linguistischen Beschreibungsmethoden diese zeitgeschichtlichen Perspektivierungsunterschiede expliziert werden können. Zu diesem Zweck werden Texte und Visualisierungsformen von 1961 bis 2005 aus Zeitungen (Die Welt, Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau, Die Zeit, Neues Deutschland) und Zeitschriften (Focus, Stern, Der Spiegel) recherchiert, umfassend digitalisiert und mit Metadaten u. a. zu Textsorte, Subthema und Redegegenstand in eine eigens dafür entwickelte Datenbankstruktur (FELDER/MÜLLER/VOGEL 2010) eingespeist. Derzeit sind bereits rund 3047 Texte digitalisiert und bereits 2,1 Millionen laufende Wortformen korpuslinguistisch bearbeitbar. Die Gesamtgröße aller digitalisierten Medientexte beläuft sich auf voraussichtlich 7,5 Mio. laufende Wortformen (vgl. zum Heidelberger Korpus (HeideKo) in diesem Band FELDER/MÜLLER/VOGEL). Dieses Teilkorpus wird daher um zahlreiche westdeutsche Printmedien erweitert, im Mittelpunkt steht derzeit aber die Einspeisung der thematisch einschlägigen Texte aus der Zeitung *Neues Deutschland*.

Zur Notation:	Beispiel:
Konzepte / Begriffe werden in Klammern gesetzt: ›X‹	Das Konzept ›Selbstbestimmung‹
Teilbedeutungen in Texten (bzw. Attribute als Bestandteile von Konzepten), die auf einzelne Begriffe oder Konzepte bezogen sind, werden in einfache Anführungszeichen gesetzt: ‘x’	Dem Konzept haftet das Attribut ‘politisch nicht lenkbar’ an
Objektsprachliches wird kursiv gesetzt	Das Wort <i>Friedhofsfriedenswelten</i>
Referenzobjekt in Kapitälchen:	FLUCHTVERSUCH

Von der Prämisse ausgehend, dass Sachverhaltskonstitution und Sinnherstellung in Medien über sprachliche Formen und Funktionen in Diskursen nachgezeichnet werden können, werden die oben vorgenomme-

nen thematischen Eingrenzungen auf folgenden sprachlichen Ebenen untersucht:

Übersicht der Untersuchungsebenen mit illustrierenden Kurzbeispielen
<p>1. <u>Lexematische Ebene</u>: Wörter mit Schlüsselwortcharakter (z.B. Ausdruck <i>Irreale Plattenwand</i> für den Begriff, das Konzept ›Berliner Mauer‹) und Neologismen wie z.B. <i>Kopfmauer</i> als Indices für kommunikative Bedürfnisse und Desiderata der sprachlichen Wirklichkeitsverarbeitung.²⁰</p>
<p>2. <u>Ebene der Mehrwortverbindungen</u> (Syntagmen, Kollokationen): komplexere Wortverbindungen unterhalb der Satzebene (z.B. markante Präpositionalphrasen wie z.B. <i>Sprung in die Freiheit</i> usw. zur Bestimmung des Konzepts ›Freiheit‹) oder z.B. die verfestigte Wortverbindung <i>auf der Flucht erschossen</i> (Stern 15.08.1971; Der Spiegel 06.08.2001). Solche Syntagmen erinnern gegebenenfalls den „belesenen Leser“ an den Zynismus der Nationalsozialisten, die den Angehörigen in KZ getöteter Häftlinge offiziell mitteilten, ihre Angehörigen seien <i>auf der Flucht erschossen</i> worden. Die folgende Zitatauswahl soll die Relevanz der Untersuchungsebene illustrieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Flüchtlinge in die Freiheit“ (Der Spiegel 28.03.1962) - „Weg in die Freiheit“ (Stern 03.09.1961; Der Spiegel 30.01.1984; 01.01.1990) - „Sehnsucht nach Freiheit“ (Stern 18.08.1986; 04.10.1990; Der Spiegel 06.08.2001) - „Sprung in die Freiheit“ (Der Spiegel 28.03.1962; 29.08.1962; 28.10.1964; Stern 28.06.1990) - „vom Friedhof in die Freiheit“ (Der Spiegel 11.08.1965) - „in die Freiheit schwimmen“ (Der Spiegel 21.04.1965)
<p>3. <u>Ebene der Äußerungseinheiten auf Satzebene</u>: Ermittlung handlungsleitender Konzepte mit den Kategorien:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sachverhaltskonstituierung / Sachverhaltsklassifizierung als Sachverhaltsfestsetzung mit allgemeinem Faktizitäts- bzw. Wahrheitsanspruch (Bsp.: systematische Untersuchung der Konzessiv- und Adversativkonnectoren mit dem Ziel, die sprachlichen Mittel zur Relativierung von Absolutheitsansprüchen zu erfassen, um Tendenzen der medialen Konstituti-

20 „Solange die Mauer stand, galten diese virtuellen Friedhofsriedenswelten als Realität. Was nicht passte, gehörte nach ‘drüben’. Zehn Jahre nach dem Abbau des Betonwalls bleibt er bei vielen Älteren beharrlich in den Köpfen erhalten, eine offenbar unentbehrliche Lebenshilfe. Zur wechselseitigen Projektionsfläche erstarrt, dient diese Kopfmauer noch immer dazu, der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auszuweichen – sowohl der deutschen als auch der persönlichen.“ (Der Spiegel, 02.10.2000)

<p>on und Etablierung von Geltungsansprüchen transparent zu machen)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sachverhaltsverknüpfung in Wissensrahmen / Wissensdispositionen (z.B. in welchen politischen Ereignissen bzw. Handlungen wird das Initialmoment für den Bau der Berliner Mauer gesehen – in der Machtübernahme Hitlers 1933, im Kriegsende 1945 oder in der Gründung beider deutschen Staaten?) - Sachverhaltsbewertung (impliziter und expliziter Natur)
<p><u>4. Textebene:</u> Textarbeit im Hinblick auf intertextuelle Transformationen zwischen Textsorten, einzelnen Varietäten und Medientexten (z.B. Pressekonferenzen, Politikerreden, Gerichtsurteilen, Fachtexten, Dokumenten, Protokollen etc.). Beispielsweise ist die (auf einer internationalen Pressekonferenz am 15. Juni 1961 getroffene) Aussage von Walter Ulbricht (DDR-Staatsvorsitzender) <i>Niemand hat die Absicht eine Mauer zu bauen</i> vielfältig aufgegriffen worden.</p>
<p><u>5. Ebene der Text-Bild-Beziehungen inkl. Interpikturalität</u> (nach FELDER 2007a): Verwendungsweisen bestimmter Printmedienbilder in verschiedenen Text-Bild-Kontexten lassen sich durch Handlungstypen und durch Zuschreibung von Bildfunktionen in Anlehnung an die Searleschen Oberklassen präzisieren: Repräsentativa / Assertiva (Bildbenutzer konstituiert einen Sachverhalt), Deklarativa (Bild wird etikettiert/eingeordnet/in Bezug gesetzt zu Vorwissen / Vorerfahrung), Expressiva (Sachverhalt wird bewertet), Direktiva (Sachverhalt soll Bildrezipienten auffordern), Kommissiva (Sachverhalt soll Bildrezipienten verpflichten). Darüber hinaus wird nach SCHOLZ 1991 und 1998 unterschieden zwischen einerseits singulär denotierenden Bildern und andererseits Genre-Bildern (Bildgebrauch ist generell denotierend, das heißt, ein Bild fungiert als Genre, Typus, Gattung und ist nur noch peripher als Verweis auf den einst als singuläres Ereignis wahrgenommenen Sachverhalt zu verstehen). Unter semiotischen Aspekten erfahren bestimmte Bilder-in-Funktion von der Erstpublikation der Photographien über die Habitualisierung und Konventionalisierung des Bildgebrauchs gegebenenfalls eine Stereotypisierung im Sinne von PÖRKSENS (2000) „Visiotypen“ (z.B. brennende Türme des World Trade Center am 11.09.2001).</p>

Der Aufmerksamkeitsfokus liegt auf der vertexteten Sprache zur Bestimmung von (handlungsleitenden) Konzepten, um Perspektivierungen der Wirklichkeitskonstitution verdeutlichen zu können. Die Möglichkeiten einer – im Sinne des programmatischen Buchtitels – korpuspragmatisch motivierten Vorgehensweise wird im Folgenden an Beispielen der unterschiedenen Sprachebenen dargestellt, wobei es stets

darum geht, die herausgearbeiteten Auffälligkeiten im interpretativen Orientierungsgerüst der agonalen Zentren zu verorten. Dadurch werden diese handlungsleitenden Konzepte iterativ überprüft und gegebenenfalls bestätigt oder modifiziert.

4.1 Ebene: Lexemebene

Die Zusammenstellung des Textkorpus auf der Basis von lexikalischen Minimalhypothesen ergab eine Reihe von Schlüsselwörtern, die für den Diskurs einschlägig sind. Dass es sich bei den ermittelten Schlüssellexemen auch tatsächlich um charakteristische des zu untersuchenden Diskurses handelt, kann mit Hilfe eines Referenzkorpus überprüft werden bzw. weitere Schlüsselwörter werden auf diesem Wege erst gewonnen. Im Folgenden möchte ich darlegen, wie – von der diskursspezifischen Auffälligkeit eines Lexems ausgehend – systematisch ein handlungsleitendes Konzept als agonales Zentrum transparent gemacht werden kann. Exemplarisch soll dies hier an der Durchsicht der Komposita-Liste des Schlüsselworts *Mauer* gezeigt werden.

Die Durchsicht der Komposita-Liste, die mit Hilfe einer gängigen Software²¹ aus dem „Mauer“-Korpus generiert wird, fördert einige Komposita zutage, die in irgendeiner Weise auffallen (z.B. *Mauerbewältiger*, *Zeitmauer*, *Mauerverschwörung*, *Kopfmauer* usw.). Sie sind kontextlos kaum zu verstehen bzw. man ahnt – solange man in den Diskurs nicht eingeleitet ist – nur bedingt, was damit gemeint sein könnte. Selbstredend können derartige Lexeme wie z.B. „Mauerbewältiger“ auch bei der gewöhnlichen, hermeneutisch-interpretierenden Textlektüre auffallen, bei Großkorpora sind sie dessen ungeachtet wesentlich ressourcenschonender durch automatische Verfahren zu gewinnen.

Im Folgenden betrachte ich exemplarisch den Ausdruck „Mauerbewältiger“, der einzig in *Der Spiegel* 33/1986 (S. 42) vorkommt. Diesen Neologismus nehme ich zum Anlass, das Wortfeld um das Stammmorphem *bewältig** systematisch zu untersuchen. Wie oben dargelegt, gewinnt man eine abduktive Einsicht durch die Entdeckung einer überraschenden oder ungewöhnlichen Beobachtung – hier ein (Sprach-)Moment wie der erwähnte Neologismus. Dieser steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den handlungsleitenden Konzepten ›Adäquates Erinnern‹ versus ›Beendigung der Vergangenheitsaufarbeitung‹ der oben bestimmten agonalen Zentren. Das Auffinden einer sprachlichen Auffälligkeit ist somit thematisch und methodisch verortet

21 Zur Durchführung dieser Analysen wurde das Programm AntConc (vgl. ANTHONY 2004, 2005) benutzt.

im Erkenntnisinteresse der gesamten Untersuchung und kann nun als eine Spur im Diskurs weiter verfolgt werden.

Das diesem Beitrag zugrunde liegende Teilkorpus aus dem Heidelberger Korpus (HeideKo) – im Folgenden kurz als „Mauer“-Korpus bezeichnet – besteht aus 1901 Zeitungstexten. Eine Suche nach dem Stammorphem *bewältig** ergibt 148 Treffer. Um die weitere Verarbeitung einer solchen Anzahl effizienter zu gestalten, suche ich nach auffälligen Clustern. In vorliegendem Fall stoße ich auf die Infinitivkonstruktion „zu bewältigen“, die auf Grund ihrer grammatischen Grunddisposition und ihrem Bindungspotential einige Vorteile für die weitere Analyse offeriert.

Eine gezielte Korpusrecherche nach dem Syntagma „zu bewältigen“ ergibt 48 Belege für das Ausdrucks-Cluster der Infinitivkonstruktion. Diese Konstruktion ist besonders aufschlussreich, weil sich auf Grund der grammatischen Struktur des mit „zu“ gebildeten Infinitivs (der die Stelle des Subjekts, des Objekts und des Präpositionalobjekts besetzen kann) die Frage nach dem Subjektreferenten des Infinitivs stellt (EISENBERG 2004: 350).

Betrachtet und kategorisiert man die im Korpus vorkommenden Subjektreferenten der Infinitivkonstruktion systematisch, so kann das Konzept ›Bewältigung‹ hinsichtlich der Attribute präzisiert werden, die im Diskurs als zu bewältigende Phänomene versprachlicht werden (vorerst nur im Kotext der 48 Belege, welche die Ausgangsbasis für weitere Analysen bilden sollen).

Daher gilt es im Folgenden über die KWICs (= Key Words in Context) in die Texte hineinzuschauen, um die kotextuelle Umgebung den jeweiligen Subjektreferenten der Infinitivkonstruktion zu überprüfen. Diese lassen sich insofern kategorisieren, als die Sachverhalte – welche die Subjektkonstituente ausfüllen können – schwierige und komplexe Aufgaben darstellen. Die folgenden Beispiele für Subjektreferenten von „zu bewältigen“ sollen dies illustrieren: *Alltag, Andrang, Anstrengung, Aufgabe, Fehlentwicklungen, Herausforderung, Krise, Probleme, Prozess der Wiedervereinigung, Umbrüche, Vergangenheit*. Diese exemplarisch angeführten Subjektreferenten der 48 Belege des Syntagmas „zu bewältigen“ sind zu überprüfen und zu erweitern im Hinblick auf die 148 Belege des Stammorphems *bewältig** mit den flektierten Tokens der Verbform *bewältigen* ebenso wie um die Lexeme *Bewältigung, unbewältigt* usw.

Projiziert man diese Belege nun auf das Konzept der ›Bewältigung‹, so lassen sich durch die Fokussierung der Prädikationen im Kotext diesem Konzept die folgenden, klassifizierten Attribute zuschreiben, welche bewältigt werden: ‘Wirtschaftliches’, ‘(Sozial)Politisches’,

‘Juristisches’, ‘Unrechtmäßiges/Kriminalistisches’, ‘Geheimdienstliches’, ‘Psychisches’ usw.

Da auf das Konzept ›Bewältigung‹ ausdrucksseitig natürlich auch mit anderen Lexemen Bezug genommen wird, müsste darüber hinaus mit Hilfe der Kookkurrenzdatenbank CCDB²² verwandte Kookkurrenzprofile der Lexeme *Bewältigung* und *bewältigen* ermittelt werden. Das Ziel eines solchen Vorgehens besteht darin, Ausdrücke mit einem hohen Grad an semantischer Nähe zusammenzustellen, um diese als neue Suchausdrücke im Korpus zu analysieren. Die folgende Aufzählung soll dies exemplarisch illustrieren: *aufarbeiten*, *meistern*, *ausgestanden*, *überwinden*, *gelöst*, *zurechtkommen*, *hausgemacht*, *mit etwas fertig werden*, *wegstecken*, *verkräften*, *zurechtfinden*, *durchgemacht*, *umgehen*, *durchleben*, *überstehen*, *klarkommen*, *geschultert* und entsprechende Transpositionen in andere Wortarten. Dies kann hier nicht weiter ausgeführt werden.

Im Folgenden soll noch der Frage nachgegangen werden, welche Agentia in dem vorliegenden Korpus die oben erwähnten Sachverhalte „zu bewältigen“ versuchen. Fasst man die entsprechenden Personen bzw. Personengruppen zusammen, so haben offensichtlich vor allem *die Menschen im Osten bzw. in den neuen Bundesländern*, *östliche Betriebe*, *die Berliner*, *die Sowjets* etwas zu bewältigen. Im Kontext von Belegen mit *bewältig** finden *Westdeutsche* oder – allgemeiner formuliert – *Deutsche* nur in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit Erwähnung, eine gesondert westdeutsche Vergangenheit muss offensichtlich (zumindest auf der Basis des bisher ausgewerteten Textkorpus) nicht bewältigt werden. Gleiches gilt für flektierte Tokens des Stammmorphems *aufarbeit**.

Blickt man abschließend auf Spezifika der Kookkurrenzpartner der Belege mit *bewältig**, so fallen die Modalverben *müssen* und *sollen* auf. Dies lässt auf das deontische Potential schließen, welches die Textproduzenten beim Aufrufen des Konzeptes ›Bewältigung‹ explizieren. Es wird in vermeintlich konsensualem Duktus insinuiert, dass ›Bewältigung‹ eine mentale Herausforderung darstelle, der sich Individuen und Kollektive zu stellen haben.

Dieses deontische Potential zeigt sich ebenfalls an den grammatischen Konstruktionen „zu bewältigen ist“ bzw. „zu bewältigen sind“ des sog. modalen Infinitivs, der auch als eine besondere Form des Passivs im Sinne von „Es ist möglich/notwendig, x zu bewältigen“ gelesen werden kann (EISENBERG 2004: 351). Die Konstruktionen „zu bewältigen hat“ bzw. „zu bewältigen haben“ stellen ebenfalls eine besondere

22 BELICA (2001).

Form des „modalen Aktivs“ mit der Lesart „Es ist notwendig, x zu bewältigen“ dar (EISENBERG 2004: 351) und fokussieren darüber hinaus den Agens der zu bewältigenden Phänomene.

In scheinbarem Widerspruch dazu steht der Befund von 57 Belegen mit dem Token *Schlussstrich*. Ein Blick in die Kontexte von *Schlussstrich* verrät, dass überwiegend nicht auf einen Kontext im Sinne des handlungsleitenden Konzepts ›Beendigung der Vergangenheitsaufarbeitung‹ verwiesen wird, sondern ganz im Gegenteil der Schlussstrich-Topos explizit abgelehnt wird. Dennoch finden sich Angaben, dass – so der Historiker Michael Wolffsohn in einem Interview der Zeitschrift *Focus* – „60 bis 70 Prozent der Deutschen“ einen „Schlussstrich unter die braune und die rote Vergangenheit ziehen“ möchten (*Focus* 31.10.1994). Darin spiegelt sich der agonale Charakter wider, der in dem Diskurs ausgetragen wird. Auf Grund dessen gilt die besondere Aufmerksamkeit (innerhalb der dichotomischen Konzepte ›Adäquates Erinnern‹ – ›Beendigung der Vergangenheitsaufarbeitung‹) weiteren antonymischen Ausdrücken, die – unter Berücksichtigung des oben erwähnten deontischen Potentials – für den Gesamtdiskurs relevant sind. Exemplarisch seien hier Ausdrücke wie „verdräng*“, „unbewältigt“, „erinner*“ erwähnt, die hier nicht weiter analysiert werden können.

Methodologisches Fazit:

Der Beitrag einer linguistischen Mediendiskursanalyse besteht nun darin, dass die sprachlichen Auffälligkeiten im Fokus der agonalen Zentren (als handlungsleitende Konzepte) untersucht werden. Es sei mit Luhmann daran erinnert, dass der Staatsbürger sein gesellschaftspolitisches Wissen wesentlich über Massenmedien bezieht.²³ Für Diskurse mit zeitgeschichtlichem Bezug bedeutet dies, dass Diskurslinguisten in Ergänzung zum Erkenntnisinteresse von Historikern, Politologen, Soziologen, Philosophen usw. die Konstitutionsbedingungen von Wissen über die Welt nachzeichnen, um sie unter anderem auch einer diachronen Sichtweise zu unterziehen. Zwei Betrachtungsweisen sind dabei zu unterscheiden (REICHMANN 1984, STEGER 1983, 1988), die vor allem in diachroner Perspektive ihr Potential entfalten (JÄGER 2003): Geht der Diskurslinguist von spezifischen Bezeichnungen aus, so verfolgt er oder sie ein semasiologisches Untersuchungsinteresse. Hat man Begriffe bzw. Konzepte durch die Textrezeption vor seinem geistigen Auge, so sucht man onomasiologisch nach Ausdrucksweisen, die das

23 „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (LUHMANN 2004: 9).

entsprechende Konzept evozieren und darüber hinaus noch eine besondere Perspektive favorisieren. Bestandteile eines Konzepts werden hier mit Attributen expliziert. Daraus folgt für die Diskurslinguistik im Rahmen der hier vorgeschlagenen pragma-semiotischen Textarbeit: Sprachliche Auffälligkeiten und Spezifika im Kontext der agonalen Zentren sind gleichsam thematisch und methodisch eingebunden in das gesamte Erkenntnisinteresse der Untersuchung und verlieren sich nicht als Einzelphänomene, Gardt präzisiert dies mit Hilfe der Termini „punktuelle“ und „flächige Bedeutungsbildung“:

Punktuelle Bedeutungsbildung findet in prototypischer Weise dort statt, wo man auf einzelne Textstellen verweisen kann, die man für semantisch relevant hält, etwa zentrale lexikalische Ausdrücke. Flächige Bedeutungsbildung geschieht dagegen durch die Summe der semantischen Wirkungen von Textelementen, ohne dass ein einzelnes dieser Textelemente bereits die nur über die Gesamtfläche des Textes entstehende Bedeutung anzeigt. (GARDT 2008: 214).

Es wird damit auch deutlich, dass die Plausibilität der Untersuchung und der darin vorgenommenen Interpretationshypthesen von der Überzeugungskraft der sprachlichen Manifestationen auf der Sprachoberfläche einerseits und der Verortung in der Diskursthematik andererseits abhängen. Sprachliche Performanzen (LINKE/FEILKE (Hg.) 2009) dienen also – ausgehend vom Diskursthema über die transparente und möglichst intersubjektive Generierung der Subthemen bis hin zur Bestimmung der agonalen Zentren – als Indikatoren für (teils individuelle, teils kollektive) Konzeptualisierungen in der diskursiven Themenentfaltung.

4.2 Ebene der Syntagmen

Um zu illustrieren, welche Relevanz die syntagmatische Ebene in einer Diskursanalyse einnimmt, möchte ich zunächst darlegen, welche Rolle die Mehrwortverbindungen im Rahmen der oben dargelegten thematischen Eingrenzung (Themenspezifikation) *Benennung des Diskursthemas*, *Generierung von Subthemen* und *Bestimmung agonaler Zentren* spielt.

Im Kontext der klassischen hermeneutisch orientierten Textlektüre (die – so wird hier nochmals wiederholt – primär ist und durch den Einsatz computerlinguistischer Verfahren lediglich ergänzt wird) fällt das Konzept der ›Freiheit‹ auf, welches in den Medienberichten bis 1989 gleichsam als ein quasireligiöses bzw. mythisch anmutendes Synonym für *Offenbarung*, *Millennium*, *Erlösung*, *Heilsbringer*, *Rettung* zu stehen scheint. Dieser Befund fällt bei der diachron ausgerichteten Lektüre im Textkorpus auf, darüber hinaus die schleichende Abwertung des Konzepts in den 1990er Jahren und nach dem Jahrtausendwechsel.

In dieser Zeit kommen zum ansonsten positiv besetzten Konzept ›Freiheit‹ sukzessive Attribute (‘wirtschaftliche Unsicherheit’, ‘sozialer Abstieg’ usw.) ins Spiel, welche das Konzept nur noch eingeschränkt in positivem Licht erscheinen lassen. Die unter diachroner Betrachtung nach 1989 aufkommenden negativen Attribute des Freiheitskonzepts wie z.B. ‘soziale und wirtschaftliche Unsicherheiten aufgrund des Wettbewerbs’ sind in umgekehrter Sichtweise und in ihr Gegenteil gewendet gleichsam Bestandteil des Konzepts ›Sicherheit‹ (dort mit den positiv eingeschätzten Attributen ‘sozial und wirtschaftlich abgesichert’). Im oben dargelegten Verfahren der Abduktion lässt sich folgende Hypothese formulieren, die im Textkorpus zu überprüfen ist:

Das Konzept ›Freiheit‹ wird in der Medienberichterstattung bis 1989 positiv geprägt, nach 1989 wird es sukzessive mit pejorativen Attributen ergänzt. Gleichzeitig wird in den 1990er Jahren neuerdings das Konzept ›Sicherheit‹ mit den Attributen ‘sozial’ und ‘wirtschaftlich’ dominant aufgerufen und als ein gesellschaftspolitisch wichtiger Wert aufgewertet. Vor 1989 war das Konzept ›Sicherheit‹ fast ausschließlich mit den Attributen ‘militärisch’, ‘innere Ordnung betreffend’ und ‘friedenspolitisch’ als dominanten Gesichtspunkten konzeptualisiert worden.

Mit diesem Beispiel kann unter anderem das agonale Zentrum der dichotomischen Konzepte ›Freiheit‹ und ›Sicherheit‹ mit den Attributen ‘sozial’, ‘politisch’, ‘wirtschaftlich’ analysiert werden. Um eine solche Analyse durchführen zu können, müssen beide Konzepte unter diachronem Blickwinkel systematisch abgeglichen werden. Durch die Textlektüre hat sich ergeben, dass beide Konzepte als handlungsleitende in einem dichotomischen Charakter im Textkorpus verwendet werden und im Sinne der Untersuchungsanordnung ein agonales Zentrum in dem dargelegten Sinne darstellen. Intuitiv erfasste Auffälligkeiten des themengebundenen Korpus, welche oben als Hypothese formuliert wurden, münden nun in Fragen der folgenden Art:

1. Ist die positive Prädikation von Äußerungseinheiten mit dem Autosemantikon *Freiheit* in den Westmedien BIS 1989 eine sporadische und intuitive Annahme bzw. Beobachtung oder kann diese auf der Basis des Textkorpus belegt werden (corpus based)?
2. Ist die zunehmende pejorative Prädikation von Äußerungseinheiten mit dem Autosemantikon *Freiheit* in den Westmedien NACH 1989 eine sporadische und intuitive Beobachtung oder kann dieses Phänomen corpus-based flächendeckend belegt werden?

3. Wie verhält es sich mit dem Autosemantikon *Sicherheit* als ein Kontrastwort VOR und NACH 1989?

Von diesem Erkenntnisinteresse ausgehend stellt sich die Frage, welche Spuren an der Textoberfläche, also Ausdrücke im Textkorpus, auf die beiden so gewonnenen dichotomischen Konzepte ›Freiheit‹ und ›Sicherheit‹ zu referieren vermögen. Um die Komplexität der Untersuchung nicht ausufern zu lassen, beschränke ich mich hier überwiegend auf die nahe liegenden Lexeme *Freiheit, befreien, frei, Sicherheit, Sicherung, sichern, sicher*. Es ist darüber hinaus aber unabdingbar, entweder durch Textlektüre oder mit Hilfe von Kookkurrenzdatenbanken und Synonymwörterbüchern weitere Lexeme ausfindig zu machen, welche auf die beiden handlungsleitenden Konzepte verweisen können. In Kenntnis möglicher Begriffsausprägungen auf langue-Ebene (kontextabstrahiertes, sedimentiertes Inhaltskonglomerat) werden die Bedeutungsspektren vielfältiger Ausdrücke um die Lexeme *frei* und *sicher* in konkreten Realisierungsformen und in konkreten Kontexten hinsichtlich relevanter Teilbedeutungen wie z.B. ‘sozial geprägt’, ‘wirtschaftlich geprägt’ usw. expliziert.

Das Ergebnis der Recherche belegt die Hypothese: In den drei untersuchten West-Medien (Der Spiegel, Stern, Focus) ist das Konzept ›Freiheit‹ bis 1989 fast ausschließlich positiv besetzt und kann als handlungsleitend bezeichnet werden. Vielfältige Textstellen belegen, wie ›Freiheit‹ metonymisch mit Positivem konzeptualisiert wird, was laut impliziter oder expliziter Behauptung als in der DDR fehlend vorgegeben wird. Beispiele sind:

„Grenze zur Freiheit“ (Stern 03.09.1961), „Der Erdtunnel, durch den die Flüchtlinge in die Freiheit entwichen“ (Der Spiegel 28.03.1962), „aus der Unfreiheit fliehen“ (Stern 01.12.1963), „Geschafft! Eine Ost-Berlinerin wird am Seil aus dem Tunnel in die Freiheit gezogen“ (18.10.1964), „[...] einer kleinen Insel zum Westen. Oft schwimmen Flüchtlinge vom Seeufer zu der rettenden Insel“ (27.03.1966), „Die Ostberliner waren eingesperrt, Flüchtlinge konnten nicht mehr heraus“ (Stern 15.08.1971), „Schlupflöcher in die Freiheit“ (Stern 10.10.1971), „Flucht aus der DDR immer schwieriger [...] Der Streifen sieht harmlos aus, kostete aber bereits manchen das Leben und viele die Freiheit“ (Stern 03.11.1971), „daß alle DDR-Flüchtlinge in den Genuß der freien Fahrt von und nach West-Berlin kommen müssten“ (Stern 20.12.1971)

Das Konzept ›Sicherheit‹ wird bis 1989 vorrangig (1) mit den Attributen ‘innere’ bzw. ‘national’ als auf die DDR-Innen- und Außenpolitik sowie auf die öffentliche Ordnung und Sicherheit Westberlins bezogen versprachlicht, darüber hinaus (2) mit Bezug auf die Bemühungen um eine europäische Sicherheitspolitik zwischen Staaten der NATO und des Warschauer Paktes im Kontext der ‘Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE)’.

Nach 1989 werden im Themenkreis der deutschen Vereinigung die Attribute 'sozial' und 'wirtschaftlich sicher' dominant im Konzept ›Sicherheit‹ versprachlicht, wie die folgenden Beispiele illustrieren sollen. Die Thematik der europäischen Sicherheitspolitik verliert an Relevanz:

„Arbeitsplatzsicherheit“ (Der Spiegel, 23.07.1990), „Gefühle von Fremdheit und Unsicherheit“ (Der Spiegel 10.11.1999), „Unsicherheit der Ost-Arbeitnehmer“ (Der Spiegel, 23.07.1990), „es bedroht die soziale Sicherheit und den sozialen Frieden“ (Der Spiegel 22.01.1990), „die soziale Sicherheit und kulturelle Vielfalt ermöglicht“ (Der Spiegel 24.09.1990), „in Sachen Gleichberechtigung der Frau oder soziale Sicherheit sei die DDR der Bundesrepublik überlegen gewesen“ (Focus 30.09.1996), „soziale Sicherheit und wirtschaftliche Freiheit in Einklang zu bringen“ (Der Spiegel, 08.11.1999).

Das Konzept ›Freiheit‹ wird nach 1989 selbstredend weiterhin unverändert positiv versprachlicht, quantitativ auffällig und in klarer Abweichung zu den Kookkurrenzen vor 1989 nimmt die Zahl der pejorativen Kotexte jedoch deutlich zu. Die folgenden Belegstellen sollen dies demonstrieren.

„der West-Berliner Wirtschaft droht Malheur von der neuen Freiheit“ (Der Spiegel 04.12.1989), „Freiheit für Spione“ (Der Spiegel 18.12.1989), „was Sie in Ihrer neuen Freiheit von der Rücksichtslosigkeit des wirtschaftlichen Erfolges bedroht sehen“ und „Wettbewerbsdruck der Freiheit“ (Der Spiegel 15.01.1990), „Freiheit habe eben ihren Preis“ (Der Spiegel 22.01.1990), „dämpfen ihren Hochgesang auf die neue Freiheit durch Selbstzweifel“ (Der Spiegel 19.02.1990), „dieser unvermutet in die Freiheit gestoßenen Übergangsgesellschaft“ (Der Spiegel 03.09.1990), „und damit einher ging der Preisverfall der Freiheit“ und „Der Preis der Freiheit stellt sich für weite Teile der Bevölkerung am Monatsende als chronische Ratenzahlung dar“ (Focus 30.09.1995) „Sieben Jahre nach dem Fall der Mauer: Der Frust der Freiheit“ (Focus Nr. 45/1996), „Mit Schäubles Lieblingsvokabeln wie Subsidiarität, Freiheit oder Leistungsbereitschaft“ (Focus 03.05.1999), „die Risiken der Freiheit öfter im Gespräch“ (Focus 06.08.2001), „Auch Buchautor Müller fordert mehr Freiheit (und damit mehr Ungleichheit) für den Osten“ (Focus 23.05.2005).

Methodologisches Fazit:

Die Betrachtung der Ebene der Mehrwortverbindungen bietet im Rahmen einer linguistischen Mediendiskursanalyse die Möglichkeit, Ausdrücke, wie sie (etwa) für die agonalen Zentren ›Sicherheit‹ versus ›Freiheit‹ (als handlungsleitende Konzepte) charakteristisch sind, nicht nur auf der Einzelwort- oder Lexemebene zu beschreiben und zu explizieren, sondern darüber hinaus auch systematisch auf ihre kotextuelle Umgebung hin zu untersuchen. (Eine solche Untersuchung würde natürlich noch weitere Ausdrücke als die hier erwähnten in den Blick nehmen). Für das vorliegende Mauer-Korpus konnte damit gezeigt

werden, dass beiden Konzepten eine zentrale Rolle zukommt und darüber hinaus im Hinblick auf die Konzeptausprägungen einen grundlegenden Paradigmenwechsel erfahren haben, wie an den Attributen ‘sozial’, ‘wirtschaftlich’, ‘national’, ‘international’, ‘militärisch’ usw. skizziert wurde (vgl. dazu auch den Beitrag von MÜLLER in diesem Band vor dem Hintergrund eines strukturalen Kontextmodells in Bezug auf die relationale Einbettung sprachlicher Ausdrücke im System und eines soziopragmatischen Kontextmodells unter Berücksichtigung der soziokommunikativen Lagerung im Diskurs).

4.3 Ebene: Satzebene

Ausgehend von der grundlegenden Erkenntnis, dass in der Medienberichterstattung im Rahmen der Faktizitätsherstellung dem **Sprachhandlungstyp der Sachverhaltskonstituierung** (FELDER 2009: 35) und dem **Sprachhandlungstyp der Sachverhaltsverknüpfung** (FELDER 2009: 36) besondere Bedeutung zukommt, wird im Folgenden die Aufmerksamkeit auf Sprachhandlungen gelenkt, die gemäß der Klassifizierung nach SEARLE (1975/82) zur Oberklasse der repräsentativen/assertiven Sprachhandlungen gehören. Sogenannte Mediendarstellungen über Sachverhalte in der Welt sind sprechakttheoretisch betrachtet Behauptungen. Solche Assertionen im Bereich der politischen Medienberichterstattung insinuieren zum einen Absolutheitscharakter, zum anderen aber werden Geltungsansprüche der Behauptungen häufig relativiert (durch die Deutung anderer Ereignisse oder auf Grund von Äußerungen zentraler Diskursakteure). Um dieses Erkenntnisinteresse – also die Darstellung von behaupteten Sachverhalten, Zusammenhängen und ihre Relativierung – in einem so großen thematischen Korpus wie dem Mauer-Korpus mit der Unterstützung korpuslinguistischer Verfahren arbeitsökonomisch mit einem vertretbaren Aufwand untersuchen zu können, sollen im Folgenden vor allem konzessive und adversative Konnektoren gezielt auf ihre Kontexte analysiert werden. Dies dient dem Zweck, den Kampf um Gültigkeitsbedingungen und Geltungsansprüche im Fokus agonaler Zentren des Diskurses (also strittige Geltungsansprüche) transparent zu machen (vgl. zu Konnexion im Allgemeinen FABRICIUS-HANSEN 2000). Der linguistische Blick unterscheidet sich von den Herangehensweisen anderer Sozial- und Geisteswissenschaften in der folgenden Illustration dadurch, dass das Korpus systematisch nach konzessiven und adversativen Konnektoren durchsucht wird, um im Anschluss die dazugehörigen Kookkurrenzprofile zu untersuchen. Dazu muss kurz erläutert werden, warum (1) das Augenmerk ausge-rechnet auf Konzessiva und Adversativa gerichtet wird und (2) welchen

subsidiären Dienst ein korpuslinguistisches Verfahren für das hermeneutische Untersuchungsinteresse zu leisten in der Lage ist.

Ad (1): Im Fokus steht hier der **Sprachhandlungstyp der Sachverhaltsverknüpfung**, genauer Spezifika der kausalen Zusammenhänge, hier die Konzessiva und Adversativa. Der hermeneutische Hintergrund lässt sich wie folgt erläutern: In gesellschaftspolitischen Kontexten treffen wir Aussagen (Assertionen) über die Welt in einem gewissen Absolutheitsduktus, der – so lehrt uns die Erfahrung – der Relativierung bedarf bzw. gewöhnlich Einschränkungen unterliegt, die im Diskurs an anderer Stelle und vielleicht auch von anderen Diskursakteuren expliziert werden. Wenn man den Printmedien den Anspruch einer neutralen – besser multiperspektivischen – Darstellung zentraler Fragen und Probleme zugesteht (obgleich er nur graduell, nie absolut einzulösen ist), so müssten eigentlich im Mediendiskurs relevante Standpunkte, Meinungen und etwaige Einschränkungen thematisiert werden, zumindest liegt eine solche Prämisse dem Ansatz zugrunde. Dessen ungeachtet ist es durchaus möglich, dass einschlägige Aspekte – aus welchen Gründen auch immer – keinen Widerhall in den Medien finden und von der gewählten Untersuchungsmethode auch nicht erfasst werden.

Für das hier vorliegende textanalytische Interesse bedeutet dies, dass adversative und konzessive Konnektoren in den Aufmerksamkeitsfokus rücken. Es stellt sich nämlich die Frage, welche Verknüpfungsbedeutungen die Konnektoren zwischen den Aussagen und damit zwischen den Sachverhalten (inhaltsseitige Perspektive) explizit machen. „Diese [gemeint sind Verknüpfungsbedeutungen / Anm. E.F.] ergeben sich erst aus dem Zusammenspiel der Konnektoren mit den Bedeutungen der einzelnen Aussagen“ (DUDEN-GRAMMATIK 2005: 1082) im Kotext und Kontext. In diesem Zusammenhang können die Abgrenzungsprobleme zwischen Konzessiva und Adversativa nur erwähnt, nicht aber diskutiert werden (vgl. dazu ausführlicher KÖNIG 1991: 634, vgl. dazu am Beispiel *aber* versus *obwohl* BREINDL 2004: 227). Die Schwierigkeiten der Abgrenzung (die für das vorliegende Erkenntnisinteresse zur Überprüfung agonaler Zentren marginal sind) basieren auf der Tatsache, dass wir es mit einer präsupponierten Inkompatibilität von Sachlagen zu tun haben und dass adversative Konnektoren in bestimmten Lesarten als konzessive Konstruktionen aufgefasst werden können, aber nicht umgekehrt. Die unspezifischeren Adversativrelationen indizieren lediglich ein kontrastives Verhältnis, Konzessivkonstruktionen hingegen markieren einen inneren Zusammenhang zwischen zwei Propositionen (EGGS 1977: 124f.). Zwischen zwei – durch

eine Konzessivrelation verbundenen – Sachverhalten besteht stets ein innerer Zusammenhang, der in einer rein adversativen Satzverknüpfung hingegen nicht gegeben ist, aber implizit hergestellt werden kann. „Der Unterschied besteht in dem Vorhandensein (Konzessivität) bzw. Fehlen (Adversativität) einer zugrundeliegenden kausalen Relation.“ (DI MEOLA 1998: 332)

Die im Vergleich zu allgemein-adversativen Beziehungen spezifischeren Konzessivrelationen werden nach DI MEOLA (1998) in „den gängigen Definitionen von Konzessivität“ zumeist nach einem oder mehreren definitorischen Faktoren erfasst, die er wie folgt auflistet: „Einräumung, Gegensatz, Hindernis, Enttäuschung einer Erwartung, Abweichung von einer Norm, Negierung eines Kausalverhältnisses“ (DI MEOLA 1998: 330).

Zunächst werfen wir einen Blick auf die kontextabstrahierten Beschreibungen der Konnektoren (Verknüpfen) zur Explizierung der Bedeutungspotentiale auf langue-Ebene. In der Duden-Grammatik werden adversative und konzessive Konnektoren wie folgt charakterisiert:

Adversative (entgegensetzende) **Kohäsion** lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Gegensätzlichkeit von Sachverhalten. Dies können enge Gegensätze sein, die im Text vollständig expliziert werden [...] Auf diese Weise dient die adversative Verknüpfung oft der pointierten Anfügung weiter gehender Information [...] In komplexeren Fällen bildet die adversative Verknüpfung eine gegenläufige Variante der Kausalität im weiteren Sinne. Das Verständnis erfordert dann Wissen zur Entschlüsselung der Gegensätzlichkeit, das im Text nicht explizit wird. Das zugrunde liegende *wenn-dann*-Verhältnis wird zu einer Weiterinterpretation der Sachverhalte genutzt, die auch die Sachverhalte selbst in neuem Licht erscheinen lässt. (DUDEN-GRAMMATIK 2005: 1104)

Auch die **konzessive** (einräumende) **Verknüpfung** korrigiert eine Erwartungshaltung, die durch ein konditionales Verhältnis vorgegeben ist. Diese Korrektur setzt jedoch am Bedingungssatz an und wird auch als ‚Verhältnis des unwirksamen Gegengrundes‘ bezeichnet. (DUDEN-GRAMMATIK 2005: 1106)

Im Folgenden also werden aus den oben dargelegten Gründen die Konnektoren²⁴ in den Aufmerksamkeitsfokus gerückt. Es stellt sich von

24 Unter Adversativa führt Grammis die folgende Liste an: *zum einen, wohingegen, wogegen, wiederum, wieder, während, nur dass, nur, mal, jedoch, indessen, indes, hinwiederum, hinwieder, hingegen, halb, freilich, einmal, einesteils, einerseits, doch, derweil(en), demgegenüber, dementgegen, dahingegen, dagegen, dafür, bloß dass, bald, andererseits, andernteils, allerdings, allein, alldieweil, aber*. Unter Konzessiva erscheint *wobei, wo, wiewohl, wider, wennzwar, wenschon, wenngleich, wenn, ungeachtet, dass, ungeachtet dessen, unbeschadet dessen, trotzdem, trotz, sosehr, obzwar, obwohl, ob-schon, obgleich, nichtsdestoweniger, nichtsdestotrotz, nichtsdestominder, gleichwohl, entgegen, dessen ungeachtet, des ungeachtet, dennoch, dafür dass, dabei*.

daher in einem allgemeineren Sinn die Frage, welche Verknüpfungsbedeutungen die Konnektoren zwischen den Aussagen und damit zwischen den Sachverhalten (inhaltsseitige Perspektive) explizit machen.

Konzessive Konjunktionen geben den durch sie verbundenen Sätzen *p* und *q* nicht nur einen faktischen Charakter, sondern bringen darüber hinaus zum Ausdruck, daß zwischen den durch diese Teilsätze bezeichneten Sachverhalten ein Konflikt, ein Gegensatz oder ‚Dissonanz‘ besteht. (KÖNIG 1991: 633)

Damit bietet sich eine gesonderte Untersuchung des Kotextes dieser Konnektoren an. Die auf anderem Wege gewonnenen agonalen Zentren (siehe oben) können dadurch gleichsam bestätigt und gegebenenfalls erweitert bzw. modifiziert werden.

Ad (2): Nach der Klärung der hermeneutischen und epistemologischen Motive gilt es nun im Kontext des Sammelbandes *Korpuspragmatik* darzulegen, welchen Mehrwert ein korpuslinguistisches Verfahren für das explizierte hermeneutische Erkenntnisinteresse zu leisten vermag. Dazu wurden aus der IDS-Online-Grammatik *Grammis* (www.ids-mannheim.de/gra/grammis.htm) die konzessiven und adversativen Konnektoren zusammengestellt,²⁵ um das Textkorpus gezielt nach diesen Konnektoren zu durchsuchen.²⁶ Ziel des *Procedere* ist es zu zeigen, wie mittels eines induktiven Zugangs in großen thematischen Textkorpora (wie z.B. dem Heidelberger Korpus HeideKo) Sprachgebrauchsmuster auf der Grundlage von Hypothesen herausdestilliert werden können, die für eine diskurslinguistische Analyse fruchtbar sein können. Die Hypothese in diesem Fall besteht darin, dass Geltungsansprüche über sprachliche Formen und kommunikatives Handeln ebenso zum Ausdruck gebracht werden wie die Relativierung von Gültigkeitsbedingungen (wie z.B. mittels konzessiver und adversativer Konnektoren).

Im Folgenden wird der Zugang über Kookkurenzprofile gewählt, also dem gemeinsamen Vorkommen zweier Wörter in einem gemeinsamen Kotext, wobei die Länge des betrachteten Kotextes (Textfenster) hier auf 10 Wörter vor und nach dem Konnektor festgelegt wird (vgl. LEMNITZER/ZINSMEISTER 2006: 147f., STEYER 2004: 96). Kookkurenzen sind „Wortverbindungen, die überzufällig oft in einer bestimmten Datenbasis auftreten“ (BUBENHOFER 2009: 113f.). Kollokationen verfügen über die Eigenschaften von Kookkurenzen und müssen „darüber

25 Dieses Vorgehen sowie die technische Durchführung verdanke ich Friedemann Vogel.

26 Ähnliches leistet auch das Konnektoren-Annotationsprogramm von BUBENHOFER et al., welches am *Heidelberger Center for American Studies* (HCA) im Projekt *semtracks* („Tracking Meaning on the Surface: A Data-Driven Approach to Semantic Imprints of Texts“) erarbeitet wurde.

hinaus aber auch eine innere Struktur, in Form einer Hierarchie zwischen Kollokationsbasis und Kollokator aufweisen“ (LEMNITZER/ZINSMEISTER 2006: 148). Im Folgenden wird das Augenmerk auf Kookkurrenzen von konzessiven und adversativen Konnektoren gelegt, es geht also um Wörter (in der Regel Autosemantika), die überdurchschnittlich häufig in der kotextuellen Umgebung vorkommen.

Bereinigt man die automatisch generierte Liste der signifikanten Kookkurrenzpartner (VOGEL 2010) im Umfeld der erwähnten Konnektoren um Eigennamen, Orte, Zeitangaben und Synsemantika (Funktionswörter), so fallen bei der Durchsicht der Substantive zwei Kategorien auf. Lexeme der einen Gruppe waren unter semantischen Gesichtspunkten im Umfeld der Konzessiva und Adversativa zu erwarten (wie z.B. *Debatte, Diskussion, Einsicht, Erwartung, Forderung, Grundsatz, Konflikt, Kritik, Position, Thema, Vorschlag, Widerspruch*), eine zweite Gruppe umfasst Lexeme, die für den Mauer-Diskurs thematisch signifikant sein könnten und daher mit dazu beitragen können, die oben bestimmten agonalen Zentren auf ihre Angemessenheit zu überprüfen.

Eine Auswahl der meines Erachtens thematisch signifikanten Substantive (also Elemente der zweiten Gruppe), die als Kookkurrenzpartner der Konzessiva und Adversativa im vorliegenden Korpus vorkommen, gruppiere ich – soweit wie möglich – begrifflich-thematisch zusammenhängend wie folgt:

1. *Arbeitsplatz, Firma, Industrie, Subvention*
2. *Bundesregierung, DDR-Regierung, Opposition, Sozialdemokrat, Union*
3. *Armee, General, Soldat, Stacheldraht*
4. *Familie, Unterstützung, Wohnung*
5. *Gerechtigkeit, Ostler, Papier*

Mit dieser Zusammenstellung wird deutlich, dass die Strittigkeit von Aussagen in diesem Themenbereich zum thematischen Kern des Diskurses gehört. Interessiert man sich – und darin besteht der Mehrwert im Vergleich zu sozialwissenschaftlichen Abhandlungen – in besonderer Weise für die konkreten Kotexte und die Gewichtung spezifischer Gesichtspunkte in den Medientexten, wie also handlungsleitende Konzepte und bestimmte Attribute tatsächlich in der Medienberichterstattung über 45 Jahre auf der Basis des vorliegenden Textkorpus propagiert wurden, so können mit Hilfe korpuslinguistischer Verfahren die einschlägigen Textpassagen effizient und arbeitsökonomisch aufgelistet und im Hinblick auf Wirkungshypothesen im Gesamtkontext gedeutet werden. Dadurch kann an konkreten Texten eines Diskursausschnittes (mit Rekurs auf LUHMANN'S (2004) Einschätzung über den Stellenwert

der Massenmedien für den individuellen Wissenserwerb) verdeutlicht werden, welche zentrale Bedeutung den sprachlichen Perspektivierungen beim Erwerb gesellschaftlicher Wissensbestände zukommt.

Die so ermittelten Lexeme (= Kookkurrenzpartner konzessiver und adversativer Konnektoren) lassen sich unter dem Gliederungsaspekt von Sinnbezirken²⁷ fast ausschließlich den diskursiv hergeleiteten agonalen Zentren zuordnen. Bei der nun folgenden exemplarischen Analyse einzelner Textpassagen werde ich vor allem die adversativen und konzessiven Kotexte des Lexems „Gerechtigkeit“ in den Blick nehmen. Zuvor jedoch gilt es festzustellen: „Fast alle Studien und Grammatiken unterscheiden zwei konzessive Werte, je nachdem ob die Konzessivrelation auf ‚Tatsachen‘ beruht oder eine ‚Annahme‘ enthält“ (DI MEOLA 1997: 65). Zu ergänzen ist noch der Hinweis auf kontextgebundene konzessive Konstruktionen (DI MEOLA 2004: 290), in denen die unten angeführten *wenn*-Konstruktionen in konzessiver (oder adversativer) Lesart verstanden werden können (z.B. konditional-hypothetisch, kontrafaktisch): „Bei einem konditionalen Konnektor in konzessiver Lesart ist Konditionalität expliziert, Adversativität demgegenüber impliziert. Es gibt Konditionalsätze, die ein einfaches *wenn* im Sinne von *auch wenn* oder *selbst wenn* aufweisen“ (DI MEOLA 2004: 291).

Doch nun zu den Beispielen (die Hervorhebungen in den Zitaten sind vom Verfasser vorgenommen worden):

„Und: Welch ein Schock, als Max Horkheimer in einem SPIEGEL-Gespräch im Januar 1970 die Dinge zurechtrückte: **Wohl** bedeute egalitärer Sozialismus ein Mehr an Gerechtigkeit, keineswegs **aber** ein Mehr an Freiheit.“ (Der Spiegel 29.01.1973)

„Es gibt kein auf Staatseigentum beruhendes Wirtschaftssystem, das automatisch Wohlstand für alle, Demokratie und soziale Gerechtigkeit hervorbringt. **Nur wenn** die DDR dem Plan abschwört und den Markt zuläßt, wird sie ohne dauerhafte und zunehmende Verschuldung wirtschaften, wird sie genügend Dienste und Güter bereitstellen.“ (Der Spiegel 20.11.1989)

„Es war ein tragischer Irrtum, der am Ende in den Stalinismus führen mußte, zu glauben, daß wir der Hoffnung auf Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität **nur** näherkommen können, **wenn** das Eigentum faktisch abgeschafft wird: Aus der Verstaatlichung ergab sich der Zwang zur Planung und Kommandowirtschaft.“ (Der Spiegel 22.01.1990)

„Auf dem sehr wichtigen Gebiet der Bildung und Forschung **jedoch** verlangen Gerechtigkeit und Kollegialität, an die Professoren und leitenden Wissenschaftler der ostdeutschen Universitäten und Forschungsinstitute dieselben

27 Nach TRIER (1931) ist ein Sinnbezirk ein relativ selbständig erscheinender Ausschnitt aus dem sprachlichen Weltbild, wobei außer- und innersprachliche Bedingungen bei der Umgrenzung zusammenwirken.

strengen Maßstäbe anzuwenden wie in der Bundesrepublik.“ (Der Spiegel 23.07.1990)

„Man wird sowohl im moralischen als auch im strafrechtlichen Sinne für die Vergangenheit selbstverständlich primär der Gerechtigkeit zu dienen haben. Nur ist das Ziel der Gerechtigkeit nicht Vergeltung, **sondern** innerer Frieden. Ihn zu erreichen ist schwer.“ (Stern 04.10.1990)

„Bis vor kurzem hat Andreas Kühnpast geglaubt, ein Prozeß, bei dem ‚die Großen‘ zugeben müssen, daß es einen Schießbefehl gegeben habe, werde ‚den Kleinen‘ zu mehr Gerechtigkeit verhelfen. **Doch** nun hat ihn ein Revisionsurteil des Bundesgerichtshofs eines Besseren belehrt.“ (Stern 12.11.1992)

„**Doch** die Freude über den langen Atem der Gerechtigkeit dürfte nicht anhalten. Keßler und seine Genossen haben, dank ihres fortgeschrittenen Alters, ‚Chancen auf offenen Vollzug‘, so ein Justizsprecher.“ (Focus 18.11.1996)

„**Auch wenn** die Politbüro-Beschlüsse zur Grenzsicherung für jene Befehlskette ursächlich waren, die zu den tödlichen Konsequenzen führte: Mit dem Gesetzbuch allein wird man dem Geschehen nicht gerecht werden können.“ (Der Spiegel 08.09.1997)

„Das in Ostdeutschland geradezu dramatische Bedürfnis nach sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit ist **nicht nur** verständlich, **sondern** es steht **auch** nicht im Gegensatz zur Freiheit.“ (Der Spiegel 10.11.1997)

„Doch Schröders Partei der Neuen Mitte fällt mit ihrem Sparkurs bei den Wählern in Serie durch. Die Thüringerin Gleicke räumt denn auch ein: ‚Wir haben zu viel von Sparen und Staatsverschuldung gesprochen.‘ **Dabei** hätte die soziale Gerechtigkeit mehr in den Vordergrund gehört.“ (Focus 20.09.1999)

Gemäß dem oben dargelegten Erkenntnisinteresse, den **Sprachhandlungstyp der Sachverhaltsverknüpfung** (FELDER 2009: 36) an einem Diskursausschnitt zu verdeutlichen (hier im thematischen Umfeld des Konzepts ›Gerechtigkeit‹), können die kotextuellen Verknüpfungen des Lexems *Gerechtigkeit* in konzessiv-adversativen Relationsgefügen interpretiert werden. Es stellt sich also die Frage, mit welchen anderen (gegebenenfalls handlungsleitenden) Konzepten Gerechtigkeitserwägungen in Verbindung gebracht werden und ob die Verknüpfungen Tendenzen der Perspektivierung nahelegen.

Eine solche interpretative Kotext-Analyse des Lexems „Gerechtigkeit“ zur Spezifizierung des Konzepts ›Gerechtigkeit‹ lässt die folgenden Gesichtspunkte hervortreten:

- In Bezug auf Vergehen, die in der Vergangenheit sich ereigneten, und daraus resultierender Schuld werden die Attribute ‚Vergeltung‘, ‚Wiedergutmachung‘ und ‚innerer Frieden‘ als widerstreitende diskutiert.
- Darüber hinaus wird die Gerechtigkeit nicht als universelles Phänomen dargestellt, sondern als an einen bestimmten sozia-

- len Status gekoppelt, wie z.B. 'Gerechtigkeit gegenüber den Großen' im Unterschied zu 'Gerechtigkeit gegenüber den Kleinen'.
- Gerechtigkeit wird als mehr oder weniger kompatibel mit Freiheit thematisiert.
 - Es wird weiterhin herausgestrichen, dass Gerechtigkeit – legt man ein umfassendes Verständnis zugrunde – nur teilweise in strafrechtlichen Verfahren hergestellt werden kann. Eine umfassendere Gerechtigkeitsauffassung geht darüber hinaus.
 - Das Konzept der ›sozialen Sicherheit‹ wird als mit dem Konzept der ›Gerechtigkeit‹ besonders eng verknüpft versprachlicht.
 - Ob Wohlstand und dessen Steigerung mit dem Wert der sozialen Gerechtigkeit kompatibel ist, wird kontrovers diskutiert.
 - Allerdings wird ›Gerechtigkeit‹ mitunter auch mit der Orientierung an Leistungskriterien in Verbindung gebracht, welche substantiell zum Gerechtigkeitsgedanken gezählt werden.
 - Ausgesprochen kontrovers wird die Frage diskutiert, ob die Abschaffung des Privateigentums eine notwendige oder nicht erforderliche Voraussetzung für Gerechtigkeit darstellt.
 - Thematisiert wird darüber hinaus der Problembereich, inwiefern Staatsverschuldung Gerechtigkeitsvorstellungen widerspreche.

Methodologisches Fazit:

Mit Hilfe der oben dargelegten korpuslinguistischen Verfahren (Ermittlung der Kookkurrenzpartner von konzessiven und adversativen Konnektoren) können thematische Großkorpora unter diskurslinguistischen Fragestellungen wie z.B. der nach Konfliktpotentialen und umstrittenen Geltungsansprüchen ökonomisch und effizient bearbeitet werden. Voraussetzung dafür ist allerdings im Vorfeld eine hermeneutische Klärung dessen, was als erkenntnisleitendes Interesse in der Diskursuntersuchung angestrebt wird. Bei gesellschaftlich umstrittenen und umkämpften Themen ist es daher von grundlegender methodologischer Relevanz, zu erfassen, wie von einem Diskursthema ausgehend über die semi-automatische und hermeneutische Generierung von Subthemen sogenannte agonale Zentren als handlungsleitende Konzepte bestimmt werden können. Die Erklärungsmächtigkeit dieser agonalen Zentren kann sowohl hermeneutisch-interpretativ als auch unter Heranziehung von teilweise automatisierten Verfahren hinterfragt und überprüft werden (wie z.B. die oben vorgeschlagene Bestimmung der Kookkurrenzpartner zu konzessiven und adversativen Konnektoren). Kann den agonalen Zentren diskursspezifische Erklärungsmächtigkeit

zugeschrieben werden, so können auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (Lexik, Syntagma, Satz, Text) sowohl Perspektivierungstendenzen als auch Formulierungsbesonderheiten im interpretativen Orientierungsgerüst der agonalen Zentren verortet werden.

4.4 Textebene: intertextuelle Transformation

Im Folgenden soll exemplarisch an dem Potential von textuell auffindbaren Idiomatisierungen skizziert werden, welche intertextuelle Transformationen denkbar sind. Andere Verfahren zum Nachzeichnen intertextueller Transformationen können aus Platzgründen nicht ausgeführt werden.

Am **15. Juni 1961** fand in Ost-Berlin eine internationale Pressekonferenz statt. Ihre Medienrezeption stellt ein Parade-Beispiel der Text-Transformation dar und ist zugleich ein Beleg dafür, wie Sachverhalte erst in der politischen Medienberichterstattung – also mittels des Medientextes – konstituiert werden und nicht schon ontisch gegeben sind. Auf dieser Pressekonferenz äußerte Walter Ulbricht den berühmten Satz „*Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!*“ In diversen Printmedien wurde anschließend behauptet, Ulbrichts Ziel sei es gewesen, einerseits zu drohen und andererseits den Flüchtlingsstrom zur Massenflucht anwachsen zu lassen, damit die Regierung der Sowjetunion einer totalen Absperrung zustimme.

Schon ein Blick auf die Überschriften der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und Frankfurter Rundschau in den Folgetagen macht deutlich, dass die entsprechenden Westmedien diesem Ausspruch des DDR-Staatsratsvorsitzenden eine direktive Sprachhandlung des Drohens zuschreiben. Der Staatsbürger erfährt also von dem Ausspruch Walter Ulbrichts in den kommunikativen Deutungsroutrinen institutioneller Medienkommunikation (also ausschließlich im „Verarbeitungsmodus“, nicht als „Rohdaten“). Die FAZ beispielsweise titelt am 16./17.6.1961: „Ulbricht möchte den Flüchtlingsstrom abwürgen“ und ergänzt den Untertitel: „Drohungen auf einer internationalen Pressekonferenz“. Die FR formuliert am 16./17./18.6.1961 die Informationsschlagzeile wie folgt: „Ulbricht verlangt volle Lufthoheit“. Ergänzt wird der Untertitel „DDR will Berlin-Frage und Flüchtlingsproblem gleichzeitig lösen“.

Das Wochenmagazin Der Spiegel (33/1961 vom 9. August 1961, also wenige Tage vor dem sog. Mauerbau) interpretiert die Aussage wie folgt:

Den letzten Anstoß zu der sommerlichen Massenflucht hatte allerdings Walter Ulbricht selbst gegeben. Auf einer internationalen Pressekonferenz nannte er, allen Zonen-Bürgern unüberhörbar, die Konsequenzen seiner Freistadtpläne: Schließung der Westberliner Flüchtlingslager und Kontrolle der Passagierlis-

ten im Luftverkehr zwischen Westberlin und der Bundesrepublik. Ulbricht: ‚In einer Freien Stadt Westberlin wird es selbstverständlich keine Flüchtlingslager geben.‘

Der Staats-Chef beging jedoch nicht nur den Fehler, seinen unzufriedenen Untertanen die drastischen Folgen der von ihm forcierten Berlin-Krise auszumalen, er pochte zudem auf die militärische Überlegenheit des sozialistischen Lagers. Dank der Macht der Sowjet-Union, so konnten die DDR-Bürger der SED-Presse entnehmen, werde es gelingen, den Westmächten das sowjetische Berlin-Konzept aufzuzwingen.

In diesem Kontext ist daran zu erinnern, dass die institutionelle Medienkommunikation genau die Aufgaben erst ermöglicht, die im Nachhinein als Intention Ulbrichts dargestellt werden – hier nämlich die Behauptung, eine Drohung sei vollzogen worden. Anlässlich des fünften Jahrestages des Mauerbaus interpretiert *Der Spiegel* (34/1966 vom 15. August 1966) die Aussage in größeren Zusammenhängen wie folgt:

Ulbrichts Bemerkung entsprach nicht etwa Freudscher Fehlleistung, sondern kühler Überlegung. Er kannte die Stimmung und das Misstrauen der DDR-Bevölkerung. Mit einem Mauer-Dementi heizte er bewusst in der Zone umlaufende Gerüchte an, daß das Loch West-Berlin verstopft werde. Ulbrichts Ziel: eine Massenflucht, damit sich die Sowjet-Regierung endlich zum Einschreiten entschließt und eine totale Grenzsperrung gutheißt.

Die oben angeführten Auszüge sollen den besonderen Stellenwert dieser Pressekonferenz im Juni 1961 und des vom Staatsratsvorsitzenden geäußerten Satzes in Erinnerung rufen. Bei dem hier vorliegenden Erkenntnisinteresse liegt die Aufmerksamkeit auf etwas anderem. Auf Grund der vielfältigen Verweise auf das Ulbricht-Zitat sowie die häufige Rezeption und Weiterverarbeitung in zahlreichen Presstexten stellte sich für mich die folgende Frage: Entwickelte sich die Mehrwortverbindung ‚Niemand hat die Absicht‘ im Textkorpus unter diachronem Blickwinkel zu einer idiomatischen Redewendung? Die Frage ist deswegen naheliegend, weil in zahlreichen westdeutschen Kampagnen dieser Ausspruch als eine der ‚Lügen‘ des 20. Jahrhunderts etikettiert wurde (‚Walter Ulbrichts Worte sind die wohl berühmteste Lüge in der DDR-Geschichte‘ *Der Spiegel* 13.08.2001), die vielfach aufgegriffen und rezipiert wurde. Insofern könnte solch eine Transformation zu einer idiomatischen Wendung stattfinden – so zumindest lautet die hier zu untersuchende Arbeitshypothese.

Alle Korpusbelege, die eine kotextuelle Nähe von ‚niemand‘ und ‚Absicht‘ in einem Textfenster +/- 5 nachweisen, stellen entweder direkte Zitate oder indirekte Paraphrasierungen des Wortlautes von Walter Ulbrichts Aussage dar. Die Kombination mit ‚niemand‘ und ‚Absicht‘ kommt allerdings auch nicht in einem anderen Zusammenhang als dem Ulbricht-Zitat vor. Eine Suche nach den Lexemen ‚Ab-

sicht“ und „Mauer“ ergibt mehrere Ergebnisse, allerdings gilt auch hier: das Zitat als solches wird wörtlich wiederholt oder zumindest paraphrasiert. Bei indirekten Zitatverweisen kommt es vor, dass das Verb *errichten* durch *bauen* ersetzt wird. Da aber die tatsächliche Anzahl der Ergebnisse so gering ist, lassen sich im Hinblick auf Idiomatisierung keine weiteren verlässlichen Aussagen treffen.

Auch die Recherche nach der Mehrwortkombination „Niemand hat“ bringt für unsere Fragestellung kein einschlägiges Resultat bzw. nur ein Ergebnis – nämlich *Niemand hat ein Monopol auf Wahrheit* –, welches annäherungsweise als bewusste Anspielung auf das Ulbricht-Zitat gedeutet werden könnte. Es ist im folgenden Auszug fett hervorgehoben.

Selbst die heiligste Kuh des SED-Staates wurde öffentlich zur Notschlachtung freigegeben. **„Niemand hat ein Monopol auf Wahrheit“**, hallte es über den Werderschen Markt. Die Auszählung der Kommunalwahlergebnisse vom 7. Mai nannten selbst die versammelten Genossen von der Basis unumwunden ‚Wahlbetrug‘, für den die Parteiführung ‚verantwortlich‘ zeichne. (Der Spiegel 13.11.1989)

Die intendierte Nähe zum Ulbricht-Zitat bleibt natürlich Spekulation, allerdings findet sich die identische Formulierung *Niemand hat ein Monopol auf Wahrheit* auch in einer Äußerung des namentlich erwähnten SED-Mitglieds Marina Leischner (Der Spiegel 13.11.1989). Es bleibt abschließend festzuhalten: Es gibt keine Indizien für eine Ver selbständigung des Zitats dergestalt, dass es ohne expliziten Bezug auf Walter Ulbricht Verwendung fände. Es haben sich auch keinerlei sedimentierte Spuren im Textkorpus finden lassen, die auf die Bildung einer idiomatischen Wendung schließen lassen.

Methodologisches Fazit:

Der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen auf Textebene besteht darin, dass mehrgliedrige Oberflächenphänomene (Ausdrucksmuster als soziale Gestalt im Sinne von FEILKE 1996) im intertextuellen Geflecht systematisch untersucht werden können und als Manifestation der Spurensuche (diskursive Spuren bei PÊCHEUX 1969, oder „Spurensuche“ bei SCHERNER 1994) gedeutet werden können. Hier wurde mit der Suche nach Idiomatisierungen, die durch Zitate angestoßen und ausgelöst werden, nur ein kleines Spektrum der Möglichkeiten auf Textebene skizziert. Diesem Vorhaben lag die folgende Fragestellung zugrunde: Welche Funktionen übernimmt ein Zitat oder eine häufig zitierte Sequenz in den jeweiligen Äußerungskontexten, und wie lassen sich diese systematisch kategorisieren?

Bedenkt man in diesem Zusammenhang, dass ein großer Teil unseres individuellen Wissens auf der Rezeption von Sprachzeichen, wie sie in sprachlichen Äußerungen mündlicher und schriftlicher Art verbreitet werden, basiert, so ist evident, dass die auf diese Weise gewonnenen Wissensbestände und Erfahrungen in kommunikativen Formulierungsroutinen reproduziert und dadurch teilweise zu „kollektiven“ Wissensbeständen bzw. Erfahrungsmustern verdichtet werden (FELDER/MÜLLER (Hgg.) 2009). Diese Wissensbestände und Erfahrungen manifestieren sich in einzelnen Text- und Gesprächsexemplaren, die sich unter Umständen bestimmten textuellen Verflechtungen zuordnen lassen. Diese Textgeflechte oder intertextuell aufeinander verweisende Text- bzw. Gesprächsteile sind zwar nicht identisch mit dem Diskurs, wohl aber ein analytisch fassbarer Ausschnitt seiner performativen Konstitution. Sie können als diskursive Spuren (PÉCHEUX 1969) und Indizes (PEIRCE CP 2.247) für soziale Interaktionen betrachtet werden.

5. Schluss

Die Grundprinzipien des Ansatzes der pragma-semiotischen Textarbeit als ein Paradigma der linguistischen Diskursanalyse werden im Folgenden in wenigen Punkten resümiert.

1.) Zentrales und grundlegendes Prinzip ist die heuristische Trennung von Beschreibungs- und Beurteilungsebene (FELDER 1995: 52): Es ist dabei zu unterscheiden zwischen der **Beschreibung** sprachlicher Formen in Texten, den dadurch hervorgerufenen Text- bzw. Diskursinhalten und der **Bewertung**, ob die Ausdrucksweise vom Standpunkt des Beurteilenden adäquat, also in Bezug auf einen bestimmten Inhalt angemessen ist. Selbstredend ist keine objektive Beschreibung sprachlicher Formen und ihrer Wirkungen möglich, da es keine neutrale Metasprache gibt und wir alle „semiotisch gefangen“ sind (FELDER 2009: 15).

Der Mehrwert der linguistischen Diskursanalyse im Unterschied zu Diskursanalysen anderer Wissenschaftsdisziplinen liegt im konsequenten Betrachten der Form-Inhalts-Korrelationen. Sprachwissenschaftliche Kriterien zum systematischen Beschreiben – wie also sprachliche Formen Inhalte evozieren sowie Funktionen und Wirkungen auslösen können – werden nicht synkretistisch mit der Beurteilung der inhaltlich behandelten Themen vermengt. Auch die Bewertung des adäquaten Sprachgebrauchs in Bezug auf spezifische Sachverhalte kann im Rahmen einer linguistisch begründeten Sprachkritik nur dergestalt aussehen, dass die Form-Inhalts-Korrelationen so präzise wie möglich aufge-

zeigt werden, so dass im Anschluss (und deutlich getrennt von der Sprachbeschreibungsebene) sowohl der sprachwissenschaftliche Analytiker als auch der Leser der Untersuchung eine dezidiert inhaltliche Position beziehen kann. Diese freilich darf nach der Beschreibung auch in eine eindeutige Stellungnahme münden, derzufolge zum Beispiel Ausdrucksweise A für angemessener betrachtet wird als Ausdrucksweise B. Diese sprachkritische und zugleich inhaltliche Stellungnahme ist – und das ist der Unterschied zum sprachlich-inhaltlichen Synkretismus – für jeden Rezipient hinsichtlich der Text- und Diskursinhalte als auch der Ausdrucks-Inhalts-Beziehung (Sprach-Sach-Adäquatheit) nachzuvollziehen und als heuristisch getrennt erkennbar. In der Folge kann die Einschätzung des Sprachanalytikers unterstützt oder zurückgewiesen werden. Hierunter ist linguistische Aufklärung (FEILKE/KNOBLOCH/VÖLZING 2007) mit epistemologischem Anspruch (BUSSE 2008, FELDER 2009) zu verstehen.

2.) Das Untersuchungsinteresse der hier anvisierten linguistischen Diskursanalysen ist ein thematisch-inhaltliches und ein sprachliches. Als Sprachwissenschaftler und als Mensch (wenn diese Plattitüde gestattet ist) interessieren mich die Inhalte der Diskurse, vor allem die mit strittigen Geltungsansprüchen. Aus diesem Grund wird hier im Rahmen der Themenspezifizierung (also der Bestimmung von *Diskursthema* – *Subthemen* – *agonalen Zentren*) besonderen Wert auf die agonalen Zentren gelegt. Eine hermeneutisch interessierte Diskursanalyse setzt sich zum Ziel, thematisch systematisch über die Explikation der agonalen Zentren (= handlungsleitende Konzepte in Form von Dichotomien) Diskursstrukturen, Handlungsweisen von Diskursakteuren und Diskursstrategien aufzudecken.

Linguistische Analysen sollten meines Erachtens die Frage nach der thematischen Spezifizierung im Diskurs deutlicher fokussieren (wie z.B. KONERDING 2005, 2007, 2008, 2009), wie also innerhalb einer konkreten Diskursanalyse das Thema des Diskurses mit Hilfe sprachwissenschaftlicher Beschreibungen angegangen werden soll. Damit erhalten zentrale diskurskonstitutive Begriffe wie Thema und Themenbehandlung eine Schlüsselrolle (KONERDING 2009: 171).

Somit teile ich gegebenenfalls mit dem Leser und diversen Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen das große Interesse an dem Thema des Diskurses – idealiter ein gesamtgesellschaftlich viel beachtetes und gegebenenfalls umstrittenes Diskursthema mit agonalem Charakter (LYOTARD 1987, ASSMANN 1999, WARNKE 2009). Sprachwissenschaftlich relevant ist die Frage, welche Wirklichkeitsperspektiven durchgesetzt werden sollen und gegebenenfalls intersubjektiv besonde-

re Gültigkeit erlangen. Aus diesem Grund wird in dem diskursanalytischen Ansatz das Moment der Agonalität derart stark betont und mit Hilfe agonaler Zentren (= dichotomische handlungsleitende Konzepte) operationalisiert. Wir haben es mit einem Wettstreit diskursiv geprägter Weltausschnitte zu tun, die alle um möglichst breite Akzeptanz und Gültigkeit werben. Die hermeneutisch ausgerichtete Sprachwissenschaft setzt sich das Transparent-Machen der Form-Inhalts-Beziehungen zur Verdeutlichung sprachlich gebundener Perspektiven zum Ziel.

Worin besteht der Mehrwert einer linguistischen Diskursanalyse, die strikt zwischen Beschreibungs- und Beurteilungsebene trennt? Das Erkenntnisinteresse erstreckt sich – wie oben ausgeführt – auf die Untersuchung wissenskonstitutiver Kommunikationsprozesse innerhalb institutioneller Medienkommunikation am Beispiel der Printmedienberichterstattung zu einem bestimmten Thema. Sie verdeutlicht Unbewusstes und Implizites, indem sie Perspektivierungen der Inhalte auf Grund der sprachlichen Zugriffsweise transparent macht, also die sprachliche Oberfläche als ein nicht neutrales Konstitutionsmedium enttarnt und ihr Färbungspotential offenbart. Dieses Bewusst-Machen von Form-Inhalts-Korrelationen setzt die getrennte Wahrnehmung der Ausdrucks- und Inhaltsseite voraus und kann somit ausdrucksseitige Auffälligkeiten als Spuren des Denkens plausibel machen. Auf diese Weise lassen sich die Sachverhalte der Welt durch ihre Manifestationen in einer natürlichen Sprache wie z.B. dem Deutschen insofern klassifizieren, als die vom System eröffneten und im konkreten Sprachgebrauch realisierten Ausdrucksformen einer Sprache das Eingangstor ins Denken einer Sprachgemeinschaft und den Wissensrahmen einer Fachdomäne darstellen.

Literaturverzeichnis

- ANTHONY, LAURENCE (2004): AntConc: A Learner and Classroom Friendly, Multi-Platform Corpus Analysis Toolkit. In: Proceedings of IWLeL 2004: An Interactive Workshop on Language e-Learning. 7–13.
- ANTHONY, LAURENCE (2005). AntConc: design and development of a freeware corpus analysis toolkit for the technical writing classroom Professional Communication Conference. IPCC 2005. 729–737.
- APEL, KARL OTTO (1973): Transformation der Philosophie. Band 2. Frankfurt am Main.
- ASSMANN, JAN (1999): Das kulturelle Gedächtnis. München.
- AUER, PETER (1986): Kontextualisierung. In: Studium Linguistik 19 (1986). 22–47.
- BAKER, PAUL (2006): Using Corpora in Discourse Analysis. London.
- BÄR, JOCHEN A. (in Vorb.): Linguistische Hermeneutik. Zu Theorie und Praxis der grammatisch-semantischen Interpretation. Bislang unpublizierte Habilitations-

- schrift, eingereicht bei der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg im November 2007.
- BARSALOU, LAWRENCE W. (1992): Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In: LEHRER, ADRIENNE / FEDER KITTAY, EVA (Hgg.): Frames, Fields, and Contrasts. *New Essays in Semantic und Lexical Organization*. Hillsdale. 21–74.
- BELICA, CYRIL (2001): Kookkurrenzdatenbank CCDB. Eine korpuslinguistische Denk- und Experimentierplattform für die Erforschung und theoretische Begründung von systemisch-strukturellen Eigenschaften von Kohäsionsrelationen zwischen den Konstituenten des Sprachgebrauchs. Institut für Deutsche Sprache. Mannheim (<http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>, Stand 01.03.2011).
- BIERE, BERND ULRICH (1989): Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition – Historische Praxis – Sprachtheoretische Begründung. Tübingen (*Germanistische Linguistik* 92).
- BIERE, BERND ULRICH (1991): Textverstehen und Textverständlichkeit. Heidelberg.
- BIERE, BERND ULRICH (1998): Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen. In: HOFFMANN, LOTHAR / KALVERKÄMPER, HARTWIG / WIEGAND, HERBERT ERNST (Hgg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 2 Halbbände. Berlin, New York. 402–407 (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 14.1 und 14.2).
- BIERE, BERND ULRICH (2007): Linguistische Hermeneutik und hermeneutische Linguistik. In: HERMANN, FRITZ / HOLLY, WERNER (Hgg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen. 7–21 (*Germanistische Linguistik* 272).
- BREINDL, EVA (2004): Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität. In: BLÜHDORN, HARDARIK / BREINDL, EVA / WABNER, ULRICH HERMANN (Hgg.): *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik*. Berlin, New York. 225–253 (*Linguistik – Impulse und Tendenzen* 5).
- BUBENHOFER, NOAH (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin, New York. (Sprache und Wissen 4).
- BURGER, HARALD (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3. Auflage. Berlin, New York.
- BURKHARDT, ARMIN (1995): Zwischen Diskussions- und Schaufensterparlamentarismus. Zur Diagnose und Kritik parlamentarischer Kommunikation – am Beispiel von Zwischenfragen und Kurzdialogen. In: DÖRNER, ANDREAS / VOGT, LUDGERA (Hgg.): *Sprache des Parlaments und Semiotik der Demokratie. Studien zur politischen Kommunikation in der Moderne*. Berlin, New York. 73–106 (*Sprache, Politik, Öffentlichkeit* 6).
- BUSSE, DIETRICH (1987): *Historische Semantik*. Stuttgart.
- BUSSE, DIETRICH (1992): *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen.
- BUSSE, DIETRICH (1992a): *Recht als Text. Linguistische Untersuchungen zur Arbeit mit Sprache in einer gesellschaftlichen Institution*. Tübingen (*Germanistische Linguistik* 131).

- BUSSE, DIETRICH (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: WARNKE, INGO (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin, New York. 81–105 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25).
- BUSSE, DIETRICH (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie – Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: WARNKE, INGO / SPITZMÜLLER, JÜRGEN (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, New York. 57–87 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 31).
- BUSSE, DIETRICH / TEUBERT, WOLFGANG (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: BUSSE, DIETRICH / HERMANN, FRITZ / TEUBERT, WOLFGANG (Hgg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen. 10–28.
- CHRISTMANN, URSULA (2006). Textverstehen. In: FUNKE, JOACHIM / FRENCH, PETER A. (Hgg.): Handbuch der Allgemeinen Psychologie: Kognition. Göttingen u. a. 612–620.
- DEPPERMANN, ARNULF (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin, New York. (Linguistik: Impulse und Tendenzen 14)
- VAN DIJK, TEUN ADRIANUS (2009): Discourse and context: a sociocognitive approach. Cambridge u. a.
- DI MEOLA, CLAUDIO (1997): Der Ausdruck der Konzessivität in der deutschen Gegenwartssprache. Theorie und Beschreibung anhand eines Vergleichs mit dem Italienischen. Tübingen (Linguistische Arbeiten 372).
- DI MEOLA, CLAUDIO (1998): Zur Definition einer logisch-semantischen Kategorie: Konzessivität als „versteckte Kausalität“. In: Linguistische Berichte 175 (1998). 329–352.
- DI MEOLA, CLAUDIO (2004): Ikonische Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnectoren. In: BLÜHDORN, HARDARIK / BREINDL, EVA / WABNER, ULRICH HERMANN (Hgg.): Brücken schlagen. Grundlagen der Konnectorensemantik. Berlin, New York. 287–308 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 5).
- DOMASCH, SILKE (2007): Biomedizin als sprachliche Kontroverse. Die Thematisierung von Sprache im öffentlichen Diskurs zur Gendiagnostik. Berlin, New York (Sprache und Wissen 1).
- DUDEN (2005): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 7. Auflage. Herausgegeben. von der Dudenredaktion. Band 4. Mannheim u. a.
- ECO, UMBERTO (1990): Die Grenzen der Interpretation. München.
- EGGS, EKKEHARD (1977): Zum Verhältnis von Grammatik- und Wirklichkeitskenntnis in Konzessivsätzen (am Beispiel des Französischen). In: Papiere zur Linguistik 12 (1977). 116–158.
- EISENBERG, PETER (2004): Grundriss der deutschen Grammatik. Band II: Der Satz. 2. Auflage. Stuttgart.
- FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE (2000): Formen der Konnexion. In: BRINKER, KLAUS / ANTOS, GERD / HEINEMANN, WOLFGANG / SAGER, SVEN F. (Hgg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband. Berlin, New York. 331–343 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1 und 16.2).

- FELKE, HELMUTH (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt.
- FELKE, HELMUTH (1996): Sprache als soziale Gestalt. Frankfurt am Main.
- FELKE, HELMUTH / KNOBLOCH, CLEMENS / VÖLZING, PAUL-LUDWIG (2007): Was ist „linguistische Aufklärung“? In: FELKE, HELMUTH / KNOBLOCH, CLEMENS / VÖLZING, PAUL-LUDWIG (Hgg.): Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge. Heidelberg. 9–20.
- FELDER, EKKEHARD (1995): Kognitive Muster der politischen Sprache. Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefaßter Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Frankfurt am Main u. a. (Europäische Hochschulschriften: Deutsche Sprache und Literatur 1490).
- FELDER, EKKEHARD (2003): Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 70).
- FELDER, EKKEHARD (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungskonkurrenzen. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin, New York. 13–46 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 19).
- FELDER, EKKEHARD (2007a): Text-Bild-Hermeneutik. Die Zeitgebundenheit des Bild-Verstehens am Beispiel der Medienberichterstattung. In: HERMANN, FRITZ / HOLLY, WERNER (Hgg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen. 357–385 (Germanistische Linguistik 272).
- FELDER, EKKEHARD (2007b): Von der Sprachkrise zur Bilderkrise. Überlegungen zum Text-Bild-Verhältnis im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit. In: MÜLLER, FRIEDRICH (Hg.): Politik, [Neue] Medien und die Sprache des Rechts. Berlin. 191–219 (Schriften zur Rechtstheorie 234).
- FELDER, EKKEHARD (2009): Sprache – das Tor zur Welt!? Perspektiven und Tendenzen in sprachlichen Äußerungen. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Sprache. Im Auftrag der Universitätsgesellschaft Heidelberg. Berlin u. a. 13–57 (Heidelberger Jahrbücher 53).
- FELDER, EKKEHARD (im Druck): Linguistische Diskursanalysen im Forschungsnetzwerk ›Sprache und Wissen‹. In: KELLER, REINER / SCHNEIDER, WERNER / VIEHÖVER, WILLY (Hgg.): Wissen und Sprache. Wiesbaden.
- FELDER, EKKEHARD (in Vorb.): Mediendiskursanalyse – Theorie und Praxis eines linguistischen Untersuchungsprogramms. Berlin, New York.
- FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS / VOGEL, FRIEDEMANN (2010): Das Heidelberger Korpus – Gesellschaftliche Konflikte im Spiegel der Sprache. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL) 38 (2010). 314–319.
- FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hgg.) (2009): Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘. Berlin, New York (Sprache und Wissen 3).
- FIRTH, JOHN RUPERT (1957): Papers in Linguistics (1934–1951). London, New York, Toronto.

- FOUCAULT, MICHEL (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main (frz. Originaltitel: L'Archéologie du savoir 1969).
- GARDT, ANDREAS (2007): Linguistisches Interpretieren. Konstruktivistische Theorie und realistische Praxis. In: HERMANN, FRITZ / HOLLY, WERNER (Hgg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen. 263–280 (Germanistische Linguistik 272).
- GARDT, ANDREAS (2007a): Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodologische Möglichkeiten. In: WARNKE, INGO (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin, New York. 27–52 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25).
- GARDT, ANDREAS (2008): Kunst und Sprache. Beobachtungen anlässlich der documenta 12. In: BARSCH, ACHIM / SCHEUER, HELMUT / SCHULZ, GEORG-MICHAEL (Hgg.): Literatur – Kunst – Medien. Festschrift für Peter Seibert zum 60. Geburtstag. München. 201–224.
- GEIDECK, SUSAN / LIEBERT, WOLF-ANDREAS (Hgg.) (2003): Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern. Berlin, New York (Linguistik – Impulse und Tendenzen 2).
- GUMPERZ, JOHN (1982): Discourse Strategies. Cambridge.
- HARDT-MAUTNER, GERLINDE (1995): „Only Connect“. Critical Discourse Analysis and corpus linguistics. University of Lancaster (<http://ucrel.lancs.ac.uk/papers/techpaper/vol6.pdf>).
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1984): Textverständlichkeit. Leitsätze und Leitfragen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) 14.55 (1984). 57–70.
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1990): Verstehen – eine wahrhaft interdisziplinäre Angelegenheit. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 21.66 (1990). 47–61.
- HERMANN, FRITZ (2003): Linguistische Hermeneutik. Überlegungen zur überfälligen Einrichtung eines in der Linguistik bisher fehlenden Teilfachs. In: LINKE, ANGELIKA / ORTNER, HANSPETER / PORTMANN-TSELIKAS, PAUL R. (Hgg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen. 125–163 (Germanistische Linguistik 245).
- HERMANN, FRITZ / HOLLY, WERNER (Hgg.) (2007): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen (Germanistische Linguistik 272).
- HÖRMANN, HANS (1976): Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt am Main.
- HÖRMANN, HANS (1980): Der Vorgang des Verstehens. In: KÜHLWEIN, WOLFGANG / RAASCH, ALBERT (Hgg.): Sprache und Verstehen. Band I. Tübingen. 17–29.
- JÄGER, LUDWIG (1977): Zu einer hermeneutischen Begründung der Sprachtheorie. Historisch-systematische Skizze. In: Germanistische Linguistik 5.6 (1977). 3–78.
- JÄGER, LUDWIG (2003): Transkription – zu einem medialen Verfahren an den Schnittstellen des kulturellen Gedächtnisses. In TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 15 (2003). [WWW-document] http://www.inst.at/trans/15Nr/06_2/jaeger15.htm (23.04.2009).

- JEAND'HEUR, BERND (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. In: HOFFMANN, LOTHAR / KALVERKÄMPER, HARTWIG / WIEGAND, HERBERT ERNST (Hgg.): Fachsprachen. 1. Halbband. Berlin, New York. 1286–1295.
- KONERDING, KLAUS-PETER (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen (Germanistische Linguistik 142).
- KONERDING, KLAUS-PETER (2005): Diskurse, Themen und soziale Topik. In: FRAAS, CLAUDIA / KLEMM, MICHAEL (Hgg.): Mediendiskurse. Frankfurt am Main. 9–38.
- KONERDING, KLAUS-PETER (2007): Themen, Rahmen und Diskurse. Zur linguistischen Fundierung des Diskursbegriffes. In: WARNKE, INGO (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin, New York. 107–140 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25).
- KONERDING, KLAUS-PETER (2008): Diskurse, Topik, Deutungsmuster. Zur Komplementarität, Konvergenz und Explikation sprach-, kultur-, und sozialwissenschaftlicher Zugänge zur Diskursanalyse auf der Grundlage kollektiven Wissens. In: WARNKE, INGO / SPITZMÜLLER, JÜRGEN (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik. Berlin, New York. 117–150 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 31).
- KONERDING, KLAUS-PETER (2009): Sprache – Gegenstandskonstitution – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer. In: FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hgg.): Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘. Berlin, New York. 79–111 (Sprache und Wissen 3).
- KONERDING, KLAUS-PETER (2009a): Diskurslinguistik – eine neue linguistische Teildisziplin. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Sprache. Im Auftrag der Universitätsgesellschaft Heidelberg. Berlin u. a. 155–177 (Heidelberger Jahrbücher 53).
- KÖLLER, WILHELM (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin, New York.
- KÖNIG, EKKEHARD (1991): Konzessive Konjunktionen. In: VON STECHOW, ARNIM et al. (Hgg.): Semantik. Berlin, New York. 631–639 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6).
- LEMNITZER, LOTHAR / ZINSMEISTER, HEIKE (2006): Korpuslinguistik. Eine Einführung. Tübingen.
- LEONHARDT, JOACHIM-FELIX / LUDWIG, HANS-WERNER / SCHWARZE, DIETRICH / STRABNER, ERICH (Hgg.) (1999–2002): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 15).
- LIEBERT, WOLF-ANDREAS (2003): Zu einem dynamischen Konzept von Schlüsselwörtern. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 38 (2003). 57–83.
- LINKE, ANGELIKA / NUSSBAUMER, MARKUS (2000): Konzepte des Impliziten: Präsuppositionen und Implikaturen. In: BRINKER, KLAUS / ANTOS, GERD/ HEINEMANN, WOLFGANG / SAGER, SVEN FREDERIK (Hgg.): Text- und Ge-

- sprachslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband. Berlin, New York. 435–448.
- LINKE, ANGELIKA / FEILKE, HELMUTH (Hgg.) (2009): Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt. Tübingen (Germanistische Linguistik 283)
- LÜDELING, ANKE / KYTÖ, MERJA (Hgg.) (2008): Introduction. In: *Corpus Linguistics. An International Handbook*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29.1) Berlin, New York. v–xii.
- LUHMANN, NIKLAS (2004): *Die Realität der Massenmedien*. Wiesbaden.
- LYOTARD, JEAN-FRANÇOIS (1987): *Der Widerstreit*. München.
- MORLEY, JOHN / BAYLEY, PAUL (Hgg.) (2009): *Wording the war. Corpus-assisted discourse studies on the Iraq conflict*. New York. (Routledge advances in corpus linguistics 10).
- MÜLLER, MARCUS (2007): *Geschichte, Kunst, Nation. Die sprachliche Konstituierung einer ‚deutschen‘ Kunstgeschichte aus diskursanalytischer Sicht*. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 90).
- MÜLLER, MARCUS (i. V.): *Wissenskonstituierung in Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen – Die Macht des Deklarativen*. Berlin, New York.
- NÖTH, WINFRIED (2000): *Handbuch der Semiotik*. 2. Auflage. Stuttgart, Weimar.
- ODGEN, CHARLES KAY / RICHARDS, IVOR AMSTRONG (1923): *The meaning of meaning*. New York.
- PARTINGTON, ALAN / MORLEY, JOHN / HAARMAN, LOUANN (Hgg.) (2004): *Corpora and Discourse*. Bern (Linguistics insight 9).
- PECHEUX, MICHEL (1969): *Analyse automatique du discours*. Paris.
- PEIRCE, CHARLES S. (1960): *Collected Papers*. Cambridge, Massachusetts. [Zitiert als CP.]
- PIAGET, JEAN (1975): *Nachahmung, Spiel und Traum*. Stuttgart.
- POLENZ, PETER V. (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 2. Auflage. Berlin, New York.
- PÖRKSEN, UWE (2000): *Visiotype. Die Welt der Zweiten Anschauung*. In: FIX, ULLA / WELLMANN, HANS (Hgg.): *Bild im Text – Text und Bild*. Heidelberg. 191–206.
- REICHMANN, OSKAR (1984): *Historische Lexikologie*. In: BESCH, WERNER / REICHMANN, OSKAR / SONDEREGGER, STEFAN (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Erster Halbband. Berlin, New York. 440–460 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1).
- RICHTER, ANSGAR (1995): *Der Begriff der Abduktion bei Charles S. Peirce*. Frankfurt am Main u. a.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1984): *Sprache als Text. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlich begründeten Theorie des Textverstehens*. Tübingen (Germanistische Linguistik 48).
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1994): *Textverstehen als „Spurenlesen“ – Zur texttheoretischen Tragweite dieser Metapher*. In: CANISIUS, PETER / HERBEMANN, CLEMENS-PETER / TSCHAUDER, GERHARD (Hgg.): *Text und Grammatik. Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag*. Bochum. 317–340.

- SCHERNER, MAXIMILIAN (1996): Text. Untersuchungen zur Begriffsgeschichte. In: SCHOLTZ, GUNTER (in Verbindung mit HANS-GEORG GADAMER und KARLFRIED GRÜNDER): *Archiv für Begriffsgeschichte* 39. Bonn. 103–160.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1997): Text – Grundbegriff der Deutschdidaktik. In: BECKER-MROTZEK, MICHAL / HEIN, JÜRGEN / KOCH, HELMUT H. (Hgg.): *Werkstattbuch Deutsch. Texte für das Studium des Faches*. Münster. 47–66.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (2000): Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse. In: BRINKER, KLAUS / ANTOS, GERD / HEINEMANN, WOLFGANG / SAGER, SVEN (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband*. Berlin, New York. 186–195.
- SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH D. (1838/1977): *Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers*. Herausgegeben und eingeleitet von MANFRED FRANK. Frankfurt am Main.
- SCHMIDT, SIEGFRIED J. (1996): *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig.
- SCHOLZ, OLIVER R. (1991): *Bild, Darstellung, Zeichen. Philosophische Theorien bildhafter Darstellungen*. Freiburg, München.
- SCHOLZ, OLIVER R. (1998): Was heißt es, ein Bild zu verstehen? – In: SACHS-HOMBACH, KLAUS / REHKÄMPER, KLAUS (Hgg.): *Bild – Bildwahrnehmung – Bildverarbeitung. Interdisziplinäre Beiträge zur Bildwissenschaft*. Wiesbaden. 105–117.
- SEARLE, JOHN R. (1975/1982): Eine Taxonomie illokutionärer Akte. In: SEARLE, JOHN R. (1982): *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechaktheorie*. Frankfurt. 17–50. (Originaltitel: SEARLE, JOHN R. (1975): *A Taxonomy of Illocutionary Acts*. In: SEARLE, JOHN R. (1979): *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge. 1–29.
- SINCLAIR, JOHN (1991): *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford.
- SPIß, CONSTANZE (2011): *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte*. Berlin, New York (Sprache und Wissen 7).
- SPRANZ-FOGASY, THOMAS / LINDTNER, HEIDE (2009): Fragen und Verstehen. Wissenskonstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient. In: FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘*. Berlin, New York. 141–170 (Sprache und Wissen 3).
- STEGE, HUGO (1983): Sprache im Wandel. In: BENZ, WOLFGANG (Hg.): *Die Bundesrepublik Deutschland 3: Kultur*. Frankfurt am Main. 15–46.
- STEGE, HUGO (1988): Revolution des Denkens im Fokus von Begriffen und Wörtern. In: STEIN, PETER K. / WEISS, ANDREAS / HAYER, GEROLD (Hgg.): *Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag*. Göppingen. 83–125.
- STEIN, WERNER (Hg.) (1998): *Der neue Kulturfahrplan. Die wichtigsten Daten der Weltgeschichte in synchronoptischer Übersicht: Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft*. München.
- STEYER, KATHRIN (2004): Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektive. In: STEYER, KATHRIN (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, New York. 87–116 (Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2003).

- STUBBS, MICHEL (1996): *Text and Corpus Analysis*. Oxford (Language in society 23).
- TANNER, KLAUS (2003): Vom Mysterium des Menschen. Ethische Urteilsbildung im Schnittfeld von Biologie, Rechtswissenschaft und Theologie, In: ANSELM, REINER / KÖRTNER, ULRICH H.J. (Hgg.): *Streitfall Biomedizin. Urteilsfindung in christlicher Verantwortung*. Mit einer Einführung von TRUTZ RENDTORFF. Göttingen. 135–158.
- TEREICK, JANA (2008): Eine synchrone und diachrone Untersuchung des Printmediendiskurses zum 11. September 2001 unter grammatischen, semantischen und pragmatischen Aspekten. Magisterarbeit (eingereicht bei der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg und zugänglich über Prof. Dr. Ekkehard Felder, Germanistisches Seminar).
- TOGNINI-BONELLI, ELENA (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam (Studies in Corpus linguistics 6).
- TRIER, JOST (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Zur Geschichte eines sprachlichen Feldes 1: Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*. Heidelberg.
- VOGEL, FRIEDEMANN (2009): „Aufstand“ – „Revolte“ – „Widerstand“. Linguistische Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005. Frankfurt am Main.
- VOGEL, FRIEDEMANN (2010): Linguistische Imageanalyse (Lima). Grundlegende Überlegungen und exemplifizierende Studie zum öffentlichen Image von Türiken und Türkei in deutschsprachigen Medien. In: *Deutsche Sprache (DS) 4.10 (2010)*. 345–377.
- WARNKE, INGO (2007): Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: DERS. (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin, New York. 3–24 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25).
- WARNKE, INGO (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen.. In: FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskstitution‘*. Berlin, New York. 113–140 (Sprache und Wissen 3).
- WARNKE, INGO / SPITZMÜLLER, JÜRGEN (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: DIES. (Hgg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York. 3–54 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 31).
- WENGELER, MARTIN (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen.
- WIRTH, UWE (1993): Die abduktive Wende in der Linguistik. In: *Kodikas/Code 16 (1993)*. 289–301.
- WODAK, RUTH (2001): Preface. In: *Folia Linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae XXXV (2001)*. 1–10.
- ZIEM, ALEXANDER (2008): *Frame-Semantik. Kognitive Aspekte des Sprachverstehens*. Berlin, New York. (Sprache und Wissen 2).
- ZIEM, ALEXANDER (2009a): Frames im Einsatz: Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstruktion im politischen Kontext. In:

- FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hgg.): Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘. Berlin, New York. 209–246 (Sprache und Wissen 3).
- ZIEM, ALEXANDER (2009b): Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Konstruktionsgrammatik und Kognitiven Grammatik. In: FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hgg.): Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘. Berlin, New York. 173–206 (Sprache und Wissen 3).
- ZIMMER, RENÉ (2006): Zwischen Heilungsversprechen und Embryonenschutz – Der semantische Kampf um das therapeutische Klonen. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin, New York. 73–97 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 19).